ORIENTierung & TRAINing

Übergangsloser Einstieg in die Ausbildung

Dokumentation der Fachkonferenz vom 13. Juli 2011

DIE A • G • B •

Impressum

Aktion Gemeinwesen und Beratung e.V.
Himmelgeister Str. 107
40225 Düsseldorf

Tel: 0211-905 22 22
Fax: 0211-34 52 60
www.die-agb.de

VR-Nr. 5980 (eingetragen beim Amtsgericht Düsseldorf)

als gemeinnützige Körperschaft anerkannt - berechtigt, Spendenbescheinigungen auszustellen

Redaktion Soo-Mi Lee

Gestaltung Jörn Wiertz (www.lay-out.org)

Bildnachweis Dr. Michael Kiefer

Gefördert von Aktion Mensch

Düsseldorf im September 2011

Inhaltsverzeichnis

Programm **5**

Grußwort Michael Kiefer **9**

Rede der Landesministerin Sylvia Löhrmann **11**

1. Impuls: Migrantenjugendliche im deutschen Ausbildungssystem **15**

1.1 Ausgangssituation 15

1.2 Stand der Forschung 16

1.3 Ursachensuche bzw. Problemanalyse 18

1.4 Verhinderung trotz Bildungserfolg 19

1.5 Handlungsnotwendigkeiten 20

1.6 Zusammenfassung und Ausblick 21

2. Projektvorstellung (Leyla Saygin) **23**

2.1 Berufsfindung 23

2.2 Berufseinstieg 23

2.3 Berufsbegleitung 24

2.4 Projektverlauf 24

3. Projektberichte mit konkreter Praxisdarstellung (Leyla Saygin) **25**

3.1 Berufsorientierung 25

3.2 Ziele des Projektes 26

3.3 Optimierung der Bewerbungsunterlagen 27

3.4 Erfolgreiche Selbstpräsentation im Gespräch 27

3.5 Elternbildungsarbeit 28

3.6 Fazit und Empfehlung 29

4. Kooperation zwischen Jugendhilfeträgern und Schulen (Jordy de Vries) **31**

4.1 Zusammenfassung 35

5. Berufsfindung (Dietmar Wolf) 37
5.1 Beratung 38
5.2 Betriebsbesichtigungen 41
5.3 Ausbildungsplatzsuche 41
5.4 Bewerbungsunterlagen 41
5.5 Vorstellungsgespräche 42
5.6 Fazit 43

6. Diskussionsrunde 44

7. World-Café 45
7.1 Wie funktioniert das Zusammenspiel von Schulen und freien Trägern? 45
7.2 Berufsfindung, vom Traum zum Alptraum 45
7.3 Welche Rolle spielen die Eltern im Bereich Übergang Schule/Beruf? 46

Schlussbeitrag 47

Projektresümee und Ausblick (Leyla Saygin) 47

Literaturhinweise und Quellen 49

Programm

Datum	Mittwoch, 13. Juli 2011
Tagungsort	Bürgerhaus im Stadtteilzentrum Bilk, Bachstraße 145, 40217 Düsseldorf
08:30 Uhr	Einlass
09:00 Uhr	Beginn
09:00 - 09:15 Uhr	Rede der Landesministerin Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen
09:15 - 10:00 Uhr	„Migrantenjugendliche im deutschen Ausbildungssystem: Problemlagen und Lösungsansätze“ Impulsreferat von Prof. Dr. Havva Engin, Pädagogische Hochschule Heidelberg Institut für Erziehungswissenschaft
10:00 - 10:45 Uhr	Projektvorstellung ORIENTierung und TRAINing Dr. Michael Kiefer / Leyla Saygin
10:45 - 11:00 Uhr	Pause
11:00 - 12:30 Uhr	Projektberichte Konkrete Praxisdarstellung Leyla Saygin / Dietmar Wolf / Jordy de Vries
12:30 - 14:00 Uhr	Mittagspause
14:00 - 15:30 Uhr	World Café-Gesprächsrunden zu den Themen: Wie funktioniert das Zusammenspiel von Schulen und freien Trägern? Berufsfindung: vom Traum zum Alptraum Welche Rolle spielen die Eltern im Bereich Übergang Schule/ Beruf?
15:30 - 15:45 Uhr	Pause
15:45 - 16:30 Uhr	Schlusswort und Fazit
16:30 Uhr	Ende der Veranstaltung

Moderation: Dr. Michael Kiefer und Dietmar Wolf

Tagungsablauf

Grußwort Dr. Michael Kiefer, Islamwissenschaftler
Mitarbeiter der Aktion Gemeinwesen und Beratung e.V. Düsseldorf

Rede der Landesministerin Sylvia Löhrmann
Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen

Impulsreferat „Migrantenjugendliche im deutschen Ausbildungssystem:
Problemlagen und Lösungsansätze“,
Prof. Dr. Havva Engin, Erziehungswissenschaftlerin
und Hochschulprofessorin an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Projektvorstellung Leyla Saygin, Diplom-Sozialpädagogin,
Mitarbeiterin der Aktion Gemeinwesen und Beratung e.V. Düsseldorf

Projektberichte mit konkreter Praxisdarstellung:

- Leyla Saygin, Diplom-Sozialpädagogin, Projektleiterin
  Mitarbeiterin der Aktion Gemeinwesen und Beratung e.V. Düsseldorf
- Dietmar Wolf, Ausbilder
  Mitarbeiter der Aktion Gemeinwesen und Beratung e.V. Düsseldorf
- Jordy de Vries, Bachelor of Social Work
  Mitarbeiterin der Aktion Gemeinwesen und Beratung e.V. Düsseldorf

World - Café

- Ruth Fischer, Dipl.-Sozialpädagogin / Sozialwirtin (M.A.)
  Hulda-Pankok-Gesamtschule Düsseldorf
- Philippe Norbisrath, Dipl. Soz. Arbeiter, Caritasverband Düsseldorf
  Schulsozialarbeit a. d. Dumont-Lindemann-Schule
- Sabine Lehmann-Klausch, Landeshauptstadt Düsseldorf, Jugendamt
  Zentrale Aufgaben/Koordinatorin, Kinder- und Jugendförderung (51/3.2)

Protokollführerin: Soo-Mi Lee, Rechtsreferendarin

Die vorliegende Dokumentation enthält
Vorträge der Konferenz sowie Diskussionsbeiträge.

Grußwort Michael Kiefer

Islamwissenschaftler
und Mitarbeiter der AGB e.V.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

bevor wir zum Kernthema des heutigen Tages kommen – dem Modellprojekt Orientierung und Training – will ich Ihnen mit wenigen Sätzen unseren Träger – die AGB e.V. – vorstellen.

Die AGB e.V. ist ein Verein, der schon auf eine etwas längere Wirkgeschichte zurückblicken kann. In diesem Jahr feiern wir unser dreißigjähriges Bestehen und wir können auf vielfältige und durchaus erfolgreiche Projektaktivitäten zurückblicken.

Zunächst einmal das Wesentliche:

Wir sind ein Träger, in dem Menschen mit und ohne Migrationshintergrund als bürgerschaftliche Akteure gleichberechtigt tätig sind. Die interkulturelle Öffnung ist bei uns kein hohles Schlagwort. In unserem Verein arbeiten in allen Arbeitsbereichen und in der Vereinsleitung Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte.

Wir sind ein anerkannter freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe und Gemeinwesenarbeit in Düsseldorf und Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPWV). Zu den Förderern der AGB gehören die Stadt Düsseldorf, das Bundesfamilienministerium, das Land Nordrhein-Westfalen, die Aktion Mensch, vier namhafte Düsseldorfer Wohnungsunternehmen, Mitglieder des Vereins und sonstige private Spender. Die AGB arbeitet in ihren Arbeitsbereichen mit den Akteuren der Kinder- und Jugendhilfe sowie allen Schulen der Wohnquartiere eng zusammen und ist aktiv in lokalen und überregionalen Netzwerken eingebunden.

Die AGB gliedert sich in verschiedene Teilbereiche, in denen insgesamt mittlerweile 30 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten. Im Einzelnen sind dies:

- Der Kinderclub „KIBI“ in Düsseldorf Unterbilk: ein Betreuungsangebot für Kinder von 10 – 14 Jahren
- Offene Ganztagsschule an der evangelischen Martin-Luther-Grundschule
- Integrierter Ganztag an der Montessori-Grundschule Lindenstraße
- Beratung für Migrantinnen und Migranten in materiellen und psychosozialen Fragestellungen
- Sozialraumnahe Angebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
- Darunter: Kindertheater, Familienfrühstück, Spielgruppen usw.
- Förderung Berufsorientierung für Jugendliche
- Kommunizierendes Dreieck: individuelle Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte.

und wir haben den Arbeitsbereich Modellprojekte.

Dieser Bereich ist insgesamt betrachtet sehr arbeitsintensiv, macht aber auch viel Freude, da meine Kolleginnen und Kollegen und ich hier in eher experimentellen Anordnungen neue Wege erproben können. Derzeit arbeiten wir in zwei Versuchsanordnungen.

Seit dem Oktober 2010 gibt es das auf drei Jahre angelegte Projekt „Ibrahim trifft Abraham". Das ist ein reines Jungenprojekt, das sich an Jungen zwischen 14 und 18 Jahre richtet, die aus eher bildungsfernen Milieus kommen. „Ibrahim trifft Abraham" ist ein Dialoggruppenprojekt in einer niedrigschwelligen Konstellation, das jungen Menschen helfen soll, ihre Dialogkompetenz und Toleranz zu stärken und auszubauen. Hintergrund ist die Annahme, dass in einer werteplural orientierten Gesellschaft, die durch eine hohe Diversität von Lebensentwürfen gekennzeichnet ist, der Dialogkompetenz eine sehr hohe Bedeutung zukommt. Gefördert wird das Ganze vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Gesundheit im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie stärken!".

Das zweite Modellprojekt trägt den schönen Namen „ORIENTierung und TRAINing". Hierzu muss ich an dieser Stelle nichts sagen, da wir hierzu gleich ausführliche Erfahrungsberichte hören werden. Gefördert wird das Projekt von der Aktion Mensch und der Arbeitsagentur Düsseldorf. An dieser Stelle mein herzlicher Dank für ihre großartige und unkomplizierte Förderung und für das Vertrauen, dass sie uns nun schon im zweiten Projekt in Folge entgegengebracht haben.

Nicht unerwähnt bleiben sollte zum Abschluss, dass unsere Arbeit in den vergangenen fünf Jahren sehr viel positiven Zuspruch fand. Ich will nur die wichtigsten Auszeichnungen erwähnen. Die AGB e.V. wurde im Jahr 2009 für ihre innovative Arbeit vom Deutschen Städtetag und von der Deutschen Wohnungswirtschaft mit dem Preis Soziale Stadt 2008 ausgezeichnet.

Gleichfalls im Jahr 2009 gab es einen psd-Förderpreis und im Jahr 2010 erreichten wir den 2. Platz des Düsseldorfer Integrationspreises.

Vielen Dank

Rede der Landesministerin

Rede der Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Sylvia Löhrmann MdL,

am 13. Juli 2011 in Düsseldorf

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrte Frau Professor Engin,
sehr geehrter Herr Wolf,
sehr geehrter Herr Doktor Kiefer,
sehr geehrte Frau Saygin,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, heute Ihre Fachkonferenz zum Abschluss des Modellprojekts Orientierung und Training der „Aktion Gemeinwesen und Beratung" zu eröffnen. Das Modellprojekt hat sich zum Ziel gesetzt, jungen Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte hier vor Ort einen möglichst reibungslosen Übergang von der Schule in die berufliche Erstausbildung zu ermöglichen. Das ist ein großes und wichtiges Ziel. Eigentlich ist es das wesentliche Ziel aller Bildungsanstrengungen. Erst die berufliche Ausbildung und die daraus freiwerdenden Kräfte ermöglichen Teilhabe an und Mitgestaltung der Gesellschaft. Das gilt in besonderer Weise für Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte. Ein Land kann erst dann tatsächlich zur (zweiten) Heimat werden, wenn sich junge Menschen auch beruflich verwurzeln können. Wer sich einbringen kann, wer mit seinen Fähigkeiten und Begabungen gebraucht wird, der fühlt sich auch eher Zuhause.

Integration gelingt, wenn auch die Zuwanderinnen und Zuwanderer gleichberechtigt an den Angeboten der Gesellschaft partizipieren. Ohne einen Beruf ist gesellschaftliche Teilhabe kaum oder nur sehr eingeschränkt möglich. Erst durch den Beruf können Menschen sich entfalten, können ihre Wünsche und Ziele verwirklichen und an der Zukunft unseres Landes mitarbeiten. An diesem Ziel wird in Düsseldorf und anderswo gearbeitet. Ich begrüße das sehr!

Die Landesregierung will kein Kind und keinen Jugendlicher mehr zurücklassen. Eine schrumpfende Gesellschaft kann sich keine hoffnungslosen Fälle leisten. Wir setzen alles daran, Schülerinnen und Schüler individuell zu fördern. Wir wollen jungen Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte Aufstieg durch Bildung ermöglichen. Junge Menschen - gerade auch die zugewanderten - brauchen in besonderer Weise kultursensible Hilfe. Sie sind auf unsere Begleitung und Unterstützung angewiesen. Diese Unterstützung können wir aber nicht nur an staatliche Stellen, an Schulen delegieren. Wir brauchen auch die freien Träger. Ein gutes Beispiel für hervorragende Arbeit eines solchen Trägers ist die „Aktion Gemeinwesen und Beratung", die heute den Abschluss Ihres erfolgreichen Modellprojekts feiert. Aus einschlägigen wissenschaftlichen Studien wissen wir: Der Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen korreliert hoch mit den sozioökonomischen Verhältnissen, in denen sie aufwachsen. Ein junger Mensch, der in einer anregungsreichen bildungsaffinen Umgebung aufwächst, kann andere Kräfte entfalten als jemand, der Zuhause keine Unterstützung erfährt.

Dort, wo Kinder - auch in so genannten „kleinen Verhältnissen“ - Bildungshunger und Bildungsehrgeiz erleben, gelingt Aufstieg durch Bildung. Dort, wo Familien dies aus den unterschiedlichsten Gründen nicht leisten können, ist der Staat gefragt. Wie schön, wenn sich auch freie Träger und Menschen im Ehrenamt an dieser wichtigen Aufgabe beteiligen!

Meine Damen und Herren, wir dürfen vor einer grundlegenden Tatsache nicht die Augen verschließen: Die Kinder und Jugendlichen in unserem Land haben nicht die gleiche Ausgangslage. Sie haben aber alle ein ähnliches Ziel: Sie wollen den bestmöglichen Schulabschluss erreichen und die gewünschte Ausbildung machen. Unsere gesellschaftliche Herausforderung liegt nun darin, diese ungleichen Voraussetzungen so früh wie möglich auszugleichen und allen die notwendige Förderung zukommen zu lassen. Das funktioniert nur durch eine kontinuierliche unterstützende Begleitung vor Ort. Dazu müssen alle am Bildungsprozess Beteiligten ins Boot geholt werden: Die Eltern, der Freundeskreis, die Lehrerinnen und Lehrer, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Berufsberater und Ausbilder.

Genau hier setzt das Projekt an. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer - viele sind zugewandert - werden von erfahrenen Betreuern im letzten Schuljahr, während der Bewerbungsphasen und während des ersten Ausbildungsjahres intensiv betreut. Neben der Berufsfindung gehören ein gründliches Bewerbungstraining und die Förderung der Sprachkompetenzen zu den wesentlichen Maßnahmen des Projekts. Pädagogische Ratgeber für Lehrkräfte empfehlen, bei der Unterrichtsvorbereitung immer einen Bezug zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler herzustellen. Erst dadurch wachse das Interesse, und die Bedeutsamkeit der Lerninhalte werde deutlich. Dieser Gedanke wird in dem Projekt konsequent umgesetzt.

Die jungen Menschen werden unter Einbeziehung ihres gesamten Lebensumfelds, ihrer Interessen, ihrer Fähigkeiten und ihrer Entwicklungspotenziale begleitet und individuell gefördert. Mehr

Lebensweltbezug, mehr Praxis, mehr Integration geht kaum. Hier wird nicht an den Defiziten angesetzt, sondern an den Potenzialen!

Wenn man sich die Bildungsbiographie von jungen Menschen als einen Weg vorstellt, so starten einige umfangreich ausgerüstet und mit bester Kondition. Andere haben nicht einmal geeignetes Schuhwerk, geschweige denn die nötige Puste! Für manche wird es ein Zickzackkurs und Hindernislauf, für andere ist der Weg eben und breit ausgebaut. Was aber für alle gleich ist:

Es gibt auf der Strecke Kreuzungen und Gabelungen. Man muss sich entscheiden, in welche Richtung es weitergehen soll. Und genau an diesen Stellen müssen Menschen stehen, die beraten, unterstützen und begleiten können. Der Übergang von der Schule in den Beruf ist eine besonders verwirrende Gabelung. Unzählige Wege führen in alle möglichen Richtungen. Diese Wege dürfen für die jungen Menschen nicht zur Einbahnstraße oder Sackgasse werden. Sie dürfen aber auch nicht einfach stehen bleiben oder sich nur noch im Kreis drehen.

Das Modellprojekt trägt den bezeichnenden Titel „Orientierung und Training“. An der Weggabelung Schule-Beruf brauchen Jugendliche zunächst einmal Orientierung, das heißt: Welche Möglichkeiten habe ich? Was sind meine Interessen? Welche Voraussetzungen bringe ich mit? Wo liegen meine Stärken? An welchen Schwächen muss ich noch arbeiten? Für diese und viele weitere Fragen benötigen die Jugendlichen kompetente Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner. Durch das Modellprojekt wird sichergestellt, dass die Jugendlichen in dieser wichtigen Lebensphase eine konstante Bezugsperson an die Seite gestellt bekommen. Eine Art „personal Trainer“, um fit für den Job zu werden.

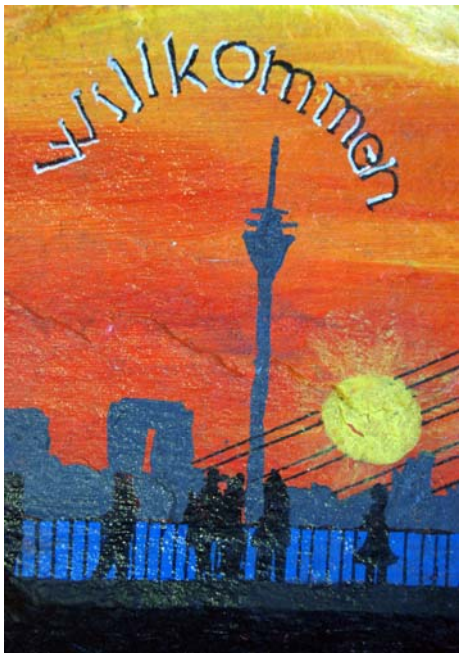
Und damit sind wir auch schon beim zweiten Schlagwort: Dem Training. Auf den Ausbildungsmarkt drängen viele Bewerberinnen und Bewerber und konkurrieren um die begehrten Ausbildungsplätze. Viele Unternehmen können sich aus der Vielzahl der Bewerberinnen und Bewerber die für sie geeigneten aussuchen. Dazu werden Vorstellungsgespräche anberaumt, Einstellungstests durchgeführt oder Assessment-Center organisiert. Die Kandidatinnen und Kandidaten werden auf Herz und Nieren überprüft.

Angesichts der doch beachtlichen Anforderungen mag sich der eine oder andere schon mal heimlich fragen, ob man selbst heutzutage so ohne weiteres eine Lehrstelle bekäme… Ganz oben auf dem Wunschzettel der Ausbildungsbetriebe steht die Sprachkompetenz. Das ist auch nicht weiter verwunderlich. Das Beherrschen der deutschen Sprache in Wort und Schrift gehört selbstverständlich zu den Kernkompetenzen. Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte brauchen besonders hier unsere Unterstützung. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Modellprojekts verbessern ihre Sprachkompetenzen durch ein intensives Kommunikationstraining, beispielsweise durch Rollenspiele oder Sprachübungen. Die Landesregierung stellt für Schulen mit einem hohen Migrantenanteil über 3500 zusätzliche Lehrerstellen zur Verfügung. Daraus entsteht zusätzliche Unterrichtszeit für Sprachförderung.

Internationale Vergleichsstudien zeigen, dass unsere Schülerinnen und Schüler langsam besser werden. Das sind gute Nachrichten. Dennoch gibt es in Einzelfällen weiterhin Bedarf. Die Landesregierung hat den Kommunen die Möglichkeit eröffnet, Gemeinschaftsschulen einzurichten. Damit wollen wir ein längeres gemeinsames Lernen ermöglichen.

Wir wollen, dass Kinder nicht schon mit neun Jahren die Weggabelung nehmen müssen, die ihr ganzes späteres Leben festlegt. Hinter der Gemeinschaftsschule steht auch der Gedanke, dass junge Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Begabungen voneinander profitieren können, um gemeinsam höhere Schulabschlüsse zu erreichen. Das gilt für Schülerinnen und Schüler mit und ohne Zuwanderungsgeschichte genauso wie für Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen.

Neben der Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ist auch Inklusion ein Grundpfeiler für die Schulen der Zukunft in Nordrhein-Westfalen. Und diese Grundpfeiler sollen ein Haus des Lernens tragen, in dem sich alle gleichermaßen zuhause fühlen können. Einen Erfolg nenne ich gern noch an dieser Stelle: Wir haben für die über 320.000 muslimischen Schülerinnen und Schüler in Nordrhein-Westfalen die Grundentscheidung für einen bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterricht gelegt. Ich habe nach vielen Jahren vergeblicher Mühe jetzt mit den islamischen Verbänden eine entsprechende Vereinbarung getroffen.



Meine Damen und Herren, ich habe eben von Bildung als einem Weg gesprochen. Mit dem Modellprojekt „Orientierung und Training“ ebnen Sie den jungen Menschen einen Weg.

Für dieses Engagement möchte ich Ihnen ganz herzlich danken! Ich hoffe, dass die hier gleich vorgestellten Maßnahmen viele Nachahmerinnen und Nachahmer finden werden. Und ich bin zuversichtlich, dass junge Menschen in Nordrhein-Westfalen weiterhin geduldige Ansprechpartner und kompetente Wegbegleiter finden werden.

1. Migrantenjugendliche im deutschen Ausbildungssystem

Impulsreferat – Problemlagen und Lösungsansätze, Prof. Dr. Havva Engin, Pädagogische Hochschule Heidelberg, Institut für Erziehungswissenschaften

1.1 Ausgangssituation

Nicht erst seit den Ergebnissen internationaler und nationaler Schulleistungsstudien ist bekannt, dass es um den Bildungserfolg von Schüler/innen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland schlecht bestellt ist. Dieser Misserfolg setzt sich – seit Jahren unverändert – auch im Ausbildungssystem fort. Trotz der Tatsache, dass bereits die dritte Migrantengeneration das deutsche Bildungssystem durchläuft, ist der Anteil von Migrantenjugendlichen bei den Ausbildungsverhältnissen konstant niedrig geblieben. Folgende Tabelle des Bundesinstituts für Berufsbildung gibt einen Überblick über die Entwicklungen der letzten Jahre:

Ausbildungsbeteiligung von Migrantenjugendlichen im dualen System[1]

	Ausbildungsbeteiligungsquote 2 (1993–2007) und 1 (2007 und 2008), Bundesgebiet in %						Ausbildungs-beteiligungsquote 1, Bundesgebiet in %
	Deutsche			Ausländer/-innen			Jugendliche insgesamt
Jahr	Insgesamt	davon: Frauen	Männer	Insgesamt	davon: Frauen	Männer	
1993	69,6	58,2	80,5	32,8	24,6	40,3	65,8
1994	67,1	55,6	78,0	33,9	25,0	42,1	65,2
1995	66,0	54,2	77,1	33,2	24,8	41,0	65,9
1996	64,9	53,2	76,1	32,7	25,2	39,7	64,8
1997	65,1	53,5	76,2	32,3	25,5	38,8	65,8
1998	64,7	53,2	75,8	31,1	24,9	36,8	66,5
1999	64,7	53,6	75,4	30,4	24,9	35,4	68,7
2000	63,4	53,0	73,5	30,0	25,2	34,6	67,2
2001	63,0	52,8	72,8	29,3	25,2	33,2	65,5
2002	61,0	51,1	70,5	28,0	24,8	31,1	60,5
2003	60,0	49,7	69,9	27,1	24,5	29,7	59,5
2004	58,8	48,0	69,1	25,2	22,6	27,6	59,5
2005	57,5	46,6	68,0	23,7	21,2	26,1	57,8
2006	56,9	45,9	67,5	23,0	20,7	25,2	59,9
2007	57,6	46,1	68,5	23,9	21,3	26,3	64,9
Neuberechnung ab 2007 möglich (Revision Berufsbildungsstatistik)							
2007	68,8	57,9	79,2	30,2	26,8	33,6	64,9
2008	68,2	58,0	77,9	32,2	28,9	35,4	64,6

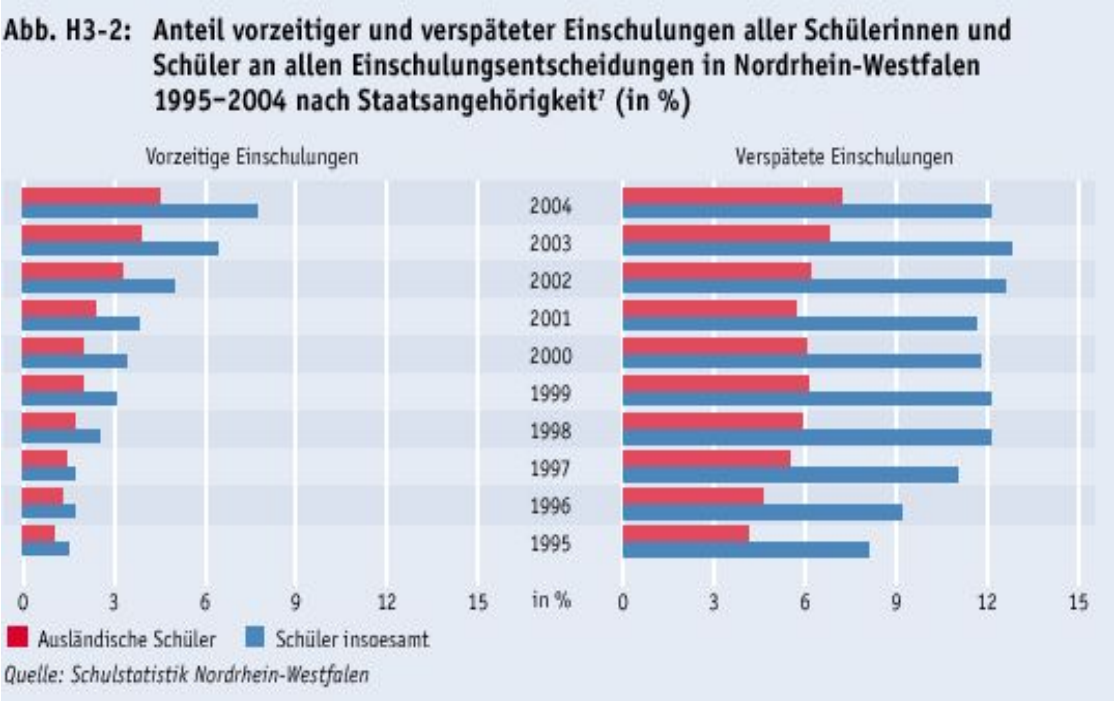
Quelle: Bevölkerungsfortschreibung des Statistischen Bundesamtes und Datenbank Aus- und Weiterbildungsstatistik des BIBB auf Basis der Daten der Berufsbildungsstatistik der statistischen Ämter des Bundes und der Länder (Erhebung zum 31.12.); Berechnungen des BIBB

[1] Vgl. Gehrike/Uhly 2010, S.5.

Der vorliegende Beitrag hat sich zum Ziel gesetzt, streiflichtartig die Ausbildungssituation von Migrantenjugendlichen zu beleuchten, mögliche Ursachen ihres Bildungsversagens stichwortartig zu erkennen und Lösungsansätze zu benennen.

1.2 Stand der Forschung

Fakt ist, dass die Ursachen für den unterdurchschnittlichen Bildungserfolg von Migrantenjugendlichen vielfältiger Natur sind. Soll eine nachhaltige Verbesserung ihrer Situation erreicht werden, ist deren gesamte Bildungskarriere, beginnend mit dem Kindergartenbesuch, in den Blick zu nehmen. Granato bringt diesen Umstand mit folgenden Worten auf den Punkt: 2 „Für Jugendliche, die aus sozial schwächeren Familien oder aus Familien mit einer Migrationsgeschichte stammen, kumulieren sich die Benachteiligungen im Laufe ihres Bildungsweges. Schlechtere Voraussetzungen bestehen oft bereits vor Eintritt in die allgemeinbildende Schule; Probleme und ungünstige Weichenstellungen folgen während der allgemeinbildenden Schulzeit. An der Schwelle zur Berufsausbildung sind die Ausgangsbedingungen dieser Jugendlichen vielfach sehr ungünstig."



Quelle: KMK Bildung in Deutschland 2006

Die Statistik des im Auftrag der Kultusministerkonferenz erstellten Bildungsberichts von 2006 macht deutlich, dass die Zahl der Kinder mit Migrationshintergrund beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule im Vergleich zu einheimisch deutschen Kindern ohne

[2] Vgl. Granato 2010, S. 15.

Migrationshintergrund nahezu doppelt so hoch liegt.3 In der Konsequenz sind Migrantenkinder bei ihrer Einschulung älter und starten in ihre Bildungskarriere bereits mit einem persönlich erfahrenen Misserfolg.

Aktuelle Untersuchungen des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) unter Ausbildungsplatzbewerber/innen zeigen, dass doppelt so viele Migrantenjugendliche wie einheimische ohne Schulabschluss bleiben und sich die Abschlüsse von Migrantenjugendlichen insgesamt auf niedrig qualifizierende Zertifikate konzentrieren:[4]

Schulabschlüsse der Jugendlichen bei Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems (Anteil der Personen in %)

Schulabschluss	Insgesamt	Frauen	Männer	Jugendliche mit Migrationshintergrund			Jugendliche ohne Migrationshintergrund		
				Insgesamt	Frauen	Männer	Insgesamt	Frauen	Männer
ohne Schulabschluss, Sonderschulabschluss*	9,2	8,6	9,7	15,6	16,5	14,8	7,3	6,2	8,2
Hauptschulabschluss	32,6	26,6	38,1	39,0	30,3	47,6	30,7	25,5	35,5
mittlerer Schulabschluss	40,1	42,7	37,8	33,3	39,1	27,6	42,1	43,8	40,6
Fachhochschulreife, Abitur	18,1	22,1	14,4	12,1	14,1	10,0	19,8	24,5	15,6
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

* Einschließlich ausländischer Schulabschlüsse, die nicht den deutschen Schulabschlussniveaus zugeordnet werden konnten.

Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die die allgemeinbildende Schule vor dem Jahr 2006 verlassen haben. Für rund 1 % der Befragten lagen keine Angaben zum Schulabschlussniveau vor, sie sind hier nicht einbezogen (gewichtete Ergebnisse; ungewichtete Fallzahl: n = 5.535).

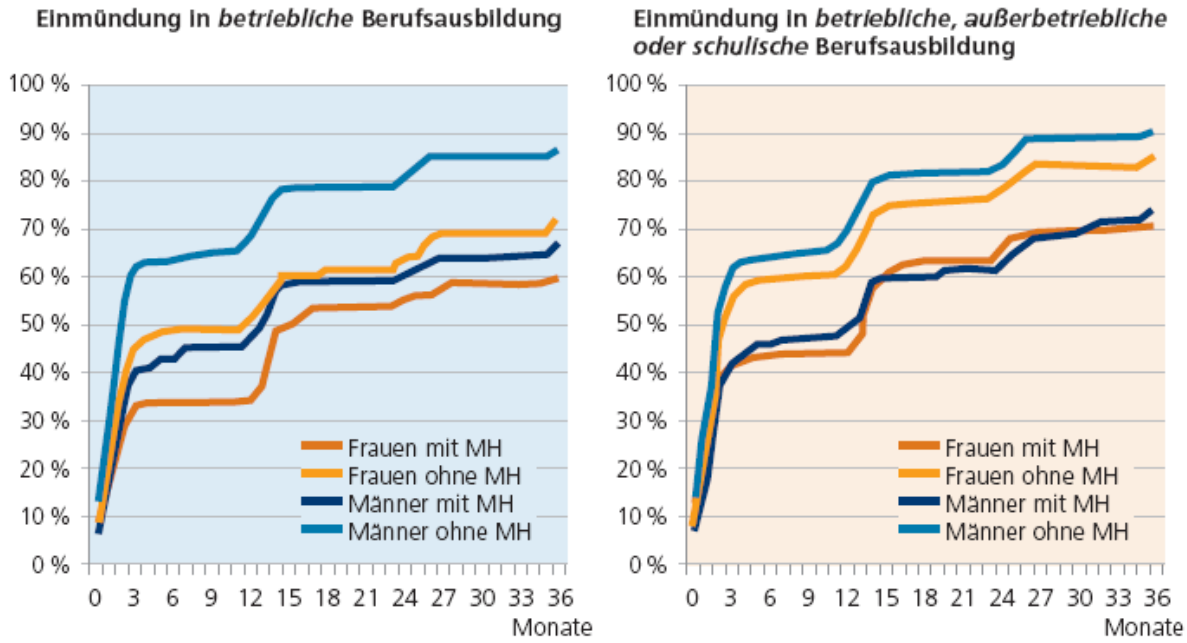
Quelle: BIBB-Übergangsstudie

Interessant sind jedoch Befragungsergebnisse, die deutlich machen, dass zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund, was die Frage der weiteren Berufsplanung angeht, große Übereinstimmung besteht, was zum einen als realistische Einschätzung der eigenen Bildungssituation interpretiert werden kann, zum anderen aber auch die existierende Bildungsaspiration unter Migrantenjugendlichen belegt, sofern die Möglichkeit gegeben ist, einen höher qualifizierenden Schulabschluss zu erwerben und damit sich besser zu qualifizieren:[5]

[3] Vgl. KMK Bildung in Deutschland 2006
[4] Vgl. Granato 2010, S.5
[5] Vgl. Granato 2010, S.6

Übersicht 7

Dauer und Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine betriebliche bzw. eine betriebliche, außerbetriebliche oder schulische Berufsausbildung nach Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems – Frauen und Männer nach Migrationshintergrund (MH) (kumulierte Einmündungsfunktion)



Einmündungen in %	Monate nach Schulende		
	12	24	36
Frauen mit MH	33,7	54,7	59,1
Frauen ohne MH	50,8	63,5	71,8
Männer mit MH	47,2	59,4	66,5
Männer ohne MH	67,8	80,3	86,4

Einmündungen in %	Monate nach Schulende		
	12	24	36
Frauen mit MH	44,1	65,8	70,9
Frauen ohne MH	63,0	78,4	85,4
Männer mit MH	49,3	61,9	73,3
Männer ohne MH	69,8	83,1	90,2

Schätzung nach der Kaplan-Meier-Methode (gewichtete Ergebnisse).

Basis: Personen der Geburtsjahrgänge 1982 bis 1988, die die allgemeinbildende Schule vor dem Jahr 2006 verlassen haben und bei Schulbeendigung einen betrieblichen Ausbildungsplatz (Grafik links) bzw. einen betrieblichen oder schulischen Ausbildungsplatz suchten (Grafik rechts).

Quelle: BIBB-Übergangsstudie

Niedrig qualifizierende Schulabschlüsse verringern bei Migrantenjugendlichen dagegen signifikant ihre Chancen, einen Ausbildungsplatz im dualen System zu finden. Und auch wenn sie erfolgreich sind, so dann benötigen sie länger, bis sie einen entsprechenden Ausbildungsvertrag unterschreiben können:[6]

1.3 Ursachensuche bzw. Problemanalyse

Studien der letzten Jahre zur Frage der unterdurchschnittlichen Teilhabe von Migrantenjugendlichen im dualen Ausbildungssystem legen nahe, dass zwischen zwei Gruppen von Jugendlichen zu unterscheiden ist. Zur ersten Gruppe zählen Bewerber/innen, die auf Grund von niedrig qualifizierenden Schulabschlüssen, sprachlichen Defiziten und fachlichen Schwächen keine „Aus-

[6] Vgl. Gehrike/Uhly 2010, S.5

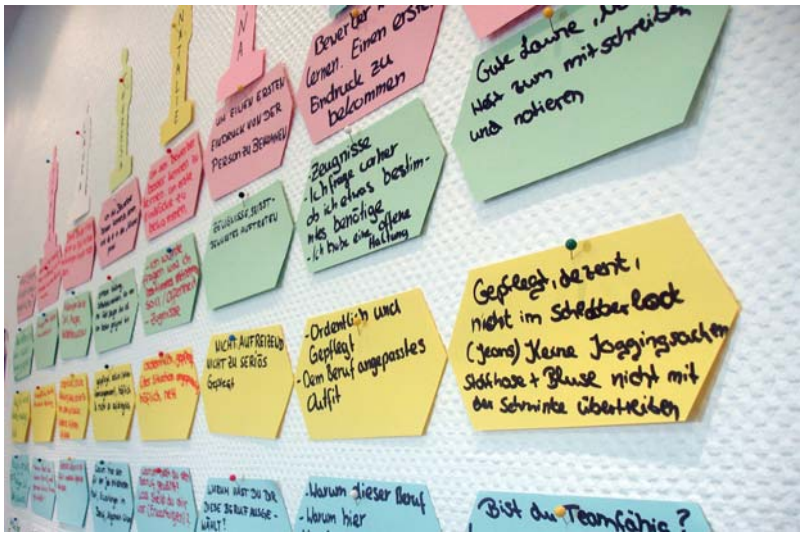
bildungsreife“ besitzen.[7] Für diese Bewerber/innen werden von Seiten unterschiedlicher Institutionen und Träger eine Reihe von Maßnahmen wie Optimierung von Bewerbungsunterlagen wie Vorbereitung auf Testverfahren angeboten: „Bei den Jugendlichen, die nicht unmittelbar um Ausbildungsplätze konkurrenzfähig sind, geht es um die Chancen zur Kompetenzerweiterung, sei es in Form eines Berufsgrundbildungsjahres oder in Form der Gewinnung spezifischer sprachlicher oder sonstiger Fertigkeiten in anderen Einrichtungen.“[8]

Des Weiteren machen die Untersuchungsergebnisse deutlich, dass auch auf Seiten der Ausbildungsbetriebe eine Reihe von Maßnahmen notwendig sind, damit der Anteil von Migranten im dualen Ausbildungssystem signifikant zunehmen kann. Granato benennt als zentrale Handlungsfelder folgende:[9]

- Interkulturelle Potenziale der Beweber/innen nutzen
- Übergangsmanagement Schule-Ausbildung verbessern
- Angebote an voll qualifizierender Ausbildung verstärken
- Ausbildungserfolg im Verlauf der Berufsausbildung sichern
- Konsequente Nachqualifizierung anbieten
- Lernen und Kompetenzentwicklung in der Berufsausbildung sicherstellen

1.4 Verhinderung trotz Bildungserfolg

Studien des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) aus den vergangenen Jahren belegen ein teres Phänomen, dass in der bisherigen öffentlich-medialen Diskussion bezüglich des unterdurchschnittlichen Bildungserfolgs von Migrantenjugendlichen kaum Beachtung gefunden hat – die Frage, warum Migrantenjugendliche trotz guter Schulnoten und höher qualifizierender Schulabschlüsse keinen Ausbildungsplatz im dualen System finden können.[10] Zurecht hält Granato als eine der Autorinnen der Studie fest, dass bei dieser Bewerber/innengruppe gängige Argumente, wie fehlende sprachliche oder schulische-fachliche Qualifikation, fehlende Unterstützung durch das Elternhaus u.a. keine Erklärung darstellen können:



[7] Vgl. Boos-Nünning 2011, S. 241.
[8] Vgl. Boos-Nünning 2011, S. 243.
[9] Vgl. Granato 2009, S. 32 ff..
[10] Vgl. Boos-Nünning 2011, S. 241.

„Auch andere Ansätze, die auf kulturelle, als hinderlich angenommene Einstellungen und Verhaltensmuster bei den die Bildungs- und Berufsorientierungen junger MigrantInnen und ihrer Eltern als Erklärung für die geringere Teilhabe junger Menschen mit Migrationshintergrund an beruflicher Ausbildung zurückgriffen, sind im vergangenen Jahrzehnt durch eine Reihe von Studien widerlegt worden."[11]

So bieten Granto und Boos-Nünning als Erklärung für den ausbleibenden Berufserfolg bildungserfolgreicher Migjugendlicher ressourcentheoretischen Ansätze an, nach denen fehlendes Bildungskapital und fehlende soziale Netzwerke der Elterngeneration den chen den Zugang in den dualen Ausbildungsmarkt entscheidend erschweren. Darüber hinaus werden signaltheoretische Ansätze diskutiert:[12]

„Diese gehen davon aus, dass seitens der Beschäftigten bei der Auswahl von Bewerbern zusätzlich zu leistungsbezogenen Kriterien andere Merkmale einbezogen werden. Diese beruhen nicht auf der individuellen Leistungsfähigkeit bzw. der Einschätzung derselben, sondern auf Annahmen über bestimmte Gruppen. Dabei spielt das Risiko, das Beschäftigte einer bestimmten Gruppe von Bewerbern zuschreiben, eine zentrale Rolle. Gerade bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist die Risikozuschreibung besonders hoch."[13] Die im Auftrag des Bundesinstituts für Berufsbildung durchgeführte Befragung von Bewerber/innen im dualen Ausbildungssystem von 2004 ergab ein erschreckendes Ergebnis. Danach liegt die statistisch errechnete Wahrscheinlichkeit von Migrantenjugendlichen, einen Ausbildungsplatz im dualen System zu finden, im Vergleich zu einheimisch deutschen Bewerber/innen, um 11 Prozentpunkte niedriger – bei gleichen schulischen Noten und gleichen Schulabschlüssen!! Noch nachdenklicher stimmen die Studienergebnisse, wenn bei den statistischen Berechnungen auf die ethnische Herkunft Bezug genommen wird. Danach sinkt dieser Wert für Bewerber/innen mit türkischem Migrationshintergrund – bei gleichen Noten und Schulabschlüssen – auf 16 Prozent (!!!) ab und liegt damit 24 Prozentpunkte niedriger als bei einheimischen Jugendlichen.

1.5 Handlungsnotwendigkeiten

Nach Granato und Boos Nünning müssen insbesondere auf Seiten der Ausbildungsbetriebe eine Reihe von Maßnahmen zügig umgesetzt werden.[14] Diese sind stichwortartig folgende:

- Interkulturelle Öffnung von Ausbildungsbetrieben, Managing Diversity;

[11] Granato 2009, S. 29.
[12] Vgl. Granato 2009, S. 29.
[13] Solga 2005, S. 65 f. .
[14] Vgl. Granato 2011, S. 19 ff / Boos-Nünning 2010, S. 253 ff. .

- Erwerb interkultureller Handlungskompetenz von Personalverantwortlichen;
- Anerkennung kultureller und sprachlicher Ressourcen von Bewerber/innen;
- Überdenken bzw. Veränderung von Rekrutierungs- und Auswahlprozessen;
- Belohnung von Good Practice-Betrieben;
- Einbindung Migrantenjugendlicher in soziale Beziehungsnetze;
- Schaffung außerbetrieblicher Programme für das duale Ausbildungssystem.

1.6 Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass auf die Frage der Erhöhung der Ausbildungsbeteiligung von Migrantenjugendlichen von Seiten der Verantwortlichen nicht mehr länger mit pauschalen Maßnahmen geantwortet werden sollte, sondern – auf Grund der vorliegenden Ursachen-Gemengelage – spezifische Handlungskonzepte, die auf die jeweiligen Bedarfe eingehen, notwendig erscheinen. Wie dringend in der Zwischenzeit ein differenzierender Blick notwendig geworden ist, lässt sich an den Zahlen demografischer Erhebungen ablesen, wonach bereits jetzt über ein Drittel der Geburtenjahrgänge, die in die Berufsausbildung gehen, einen Migrationshintergrund hat. Boos-Nünning bringt es auf den Punkt, in dem sie festhält:

„Es müssen gesellschaftliche Bedingungen geschaffen werden, die jungen Menschen mit Migrationshintergrund, die zum weitaus größten Teil in Deutschland geboren sind und hier die Schule besucht haben, den Zugang zu qualifizierten Berufen in gleicher Weise sichern wie einheimischen deutschen Jugendlichen. Es geht um die Erhöhung des Anteils von Menschen mit Migrationshintergrund in allen Positionen, in allen Segmenten und auf allen Ebenen durch eine Verringerung der Zugangsbarrieren. Dabei müssen unterschiedliche Strategien entwickelt und in ihren Erfolgen geprüft werden.“ [15]

[15] Vgl. Boos-Nünning 2010, S. 255.

2. Projektvorstellung (Leyla Saygin)

Projektleiterin und Mitarbeiterin der Aktion Gemeinwesen und Beratung e.V.Düsseldorf, Dipl. Soz. Pädagogin und DaF-Dozentin.

Das Projekt „Orientierung und Training – Übergangsloser Einstieg in die Ausbildung“ ist ein Modellprojekt für Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 9 und Jahrgangsstufe 10 in Zusammenarbeit mit der Hulda-Pankok-Gesamtschule Düsseldorf. Unterteilt ist das Projekt in drei verschiedene Module: Berufsfindung, Berufseinstieg und Berufsbegleitung.

2.1 Berufsfindung

Die erste Phase dient der Orientierung der Jugendlichen. Sie beinhaltet grundlegende Informationen zu einzelnen Berufsbildern, Betriebsbesichtigungen, Schnuppertage und Praktika. Der Fokus wurde auf den persönlichen Kontakt mit den Eltern sowie dem Umfeld der Jugendlichen gelegt, um auf Grundlage eines Vertrauensverhältnisses unterstützend tätig zu werden.

2.2 Berufseinstieg

Die zweite Phase umfasst das Training für Vorstellungsgespräche und das Erstellen der Bewerbungsunterlagen. Unter Nutzung der Medien, vor allem des Internets, wurden Ausbildungsinhalte sowie Prüfungsordnungen erarbeitet. Das Projekt fördert die Eigeninitiative der Jugendlichen, um anhand von Bewerbungstraining, simulierten Vorstellungsgesprächen sowie individuellem

Kommunikationstraining ein authentisches Bild des Bewerbungsprozesses für die Jugendlichen zu schaffen. Zudem wurden Berufsorientierungstests durchgeführt, die dem Herausarbeiten von Interessen, Stärken als auch Schwächen dienten. Um ein intensives Training sicherzustellen, wurden insgesamt zehn Seminare durchgeführt. Die Arbeit in Kleingruppen ermöglichte es den Mitarbei-

tern der Aktion Gemeinwesen und Beratung e.V. auf individuelle Schwächen der Schülerinnen und Schüler einzugehen. Die Wochenendseminare mit dem Thema „Vorstellungsgespräche“ haben einen sehr großen Anteil am Erfolg des Projektes.

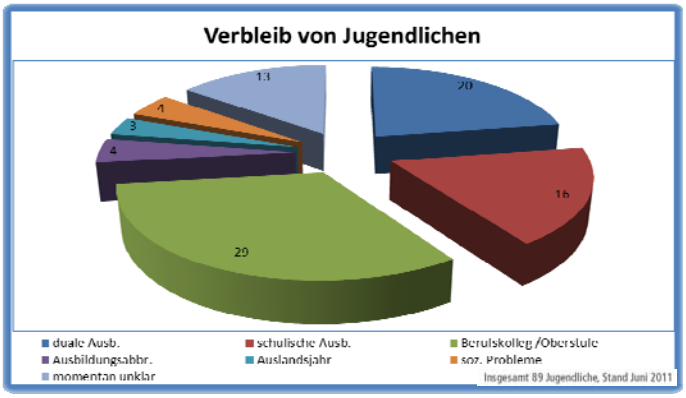
Die Teilnahme ist freiwillig und kostenlos. Das schließt zwei Übernachtungen bei voller Verpflegung (muslimisch, vegetarisch) in Jugendherbergen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein. Eine Einladung zu den Wochenendseminaren erfolgt in Absprache mit den Fachlehrern der kooperierenden Schulen. Die Sozialpädagogen, der Ausbilder und die Referenten begleiten das Seminar.

2.3 Berufsbegleitung

Die dritte Phase betrifft die Umsetzung. Dazu zählen die Realisierung der Ausbildungsziele, Hilfe bei der Zwischenprüfung sowie begleitende Unterstützung bei der Ausbildung.

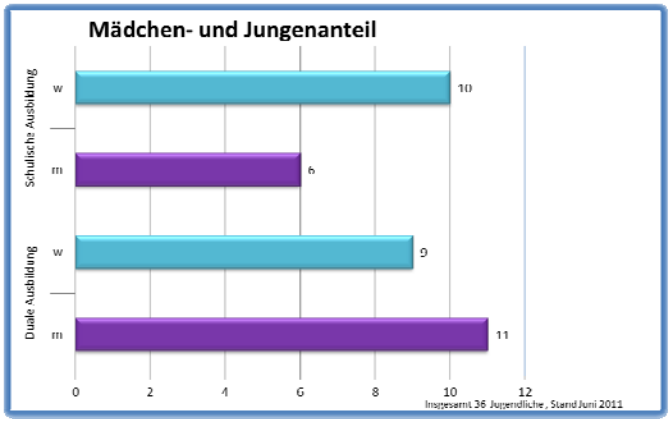
2.4 Projektverlauf

Mit den im Konzept dargestellten Aktionen konnten wir unsere Zielsetzungen realisieren. Der



Schwerpunkt lag in der beruflichen Orientierung und im Bewerbungstraining. So konnten wir viele Jugendliche eigenverantwortlich in die duale oder schulische Ausbildung einbinden.

Die im dritten Modul vorgesehene Zusammenarbeit mit den Betrieben konnten wir nicht in vollem Umfang umsetzen. Die Betriebe empfanden die Kooperation zeitaufwändig und somit als



Belastung. Im Einzelnen zeigt das Diagramm den Verbleib der insgesamt 89 Jugendlichen, die an dem dreijährigen Projekt teilgenommen haben. Wir konnten mit diesem Projekt 36 Jugendliche von der Schule in die Ausbildung führen.

3. Projektberichte mit konkreter Praxisdarstellung (Leyla Saygin)

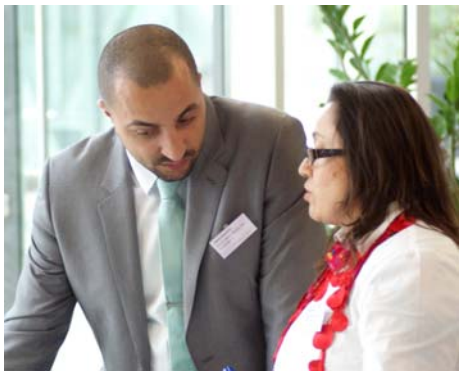
3.1 Berufsorientierung

Was ist Berufsorientierung? "Berufsorientierung ist die Vorbereitung und Gestaltung des Übergangs von der Schule in die Berufswelt."[16] Die berufliche Orientierung bedeutet die Fähigkeiten, Persönlichkeiten, Interessen, und Voraussetzungen der Schüler mit den fachlichen und überfachlichen Anforderungen im Bereich des Berufsfeldes abzugleichen. Hierbei soll ein realistisches Bild erreicht werden.[17]

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie Sie wissen, verändert sich unsere Arbeits- und Lebenswelt dramatisch. Die eine oder die richtige Berufswahl gibt es nicht mehr. In Zukunft werden die Berufsbiographien wie folgt aussehen: Berufswechsel, Mobilität und die Fähigkeit zu lebensbegleitender Weiterbildung werden zum ständigen Begleiter. Jugendliche werden heute stärker als früher für ihren Berufsstart und ihre soziale Absicherung in die Verantwortung genommen. Bildung ist der Schlüsselfaktor für Erfolg, somit blicken die Jugendlichen, die Unsicherheiten mit dem Schulabschluss haben, der Zukunft eher pessimistisch entgegen.[18] Eine zeitgemäße Berufsorientierung bereitet zukünftige Schulabgänger auf diese Veränderungen vor, sie vermittelt fundierte soziale und ökonomische Zusammenhänge und stärkt individuelle Kompetenzen für eine eigenverantwortliche Berufs- und Lebensplanung.

Wir möchten heute mit Ihnen über ein aus unserer Perspektive gelungenes Modell-Projekt berichten, das zeigt, wie kreativ und doch unsicher sich berufliche Orientierung bei Jugendlichen gestaltet. Es ist politisch als auch gesellschaftlich betrachtet eine neue Herausforderung, die wir in Kooperation mit allen Akteuren bewältigen müssen. Der sich ständig verändernde Arbeitsmarkt verlangt in einem hohen Maße Flexibilität, deshalb sollen die Schüler strategisch und zielgerichtet vorgehen und auf sich wandelnde Situationen vorbereitet sein. Heute sehen sich Jugendliche im Übergang Schule/Beruf mit gravierenden Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und hohen beruflichen Anforderungen konfrontiert. Insbesondere die leistungsschwächeren Schülerinnen und Schüler sind davon stark betroffen.

[16] Bertelsmann Stiftung 2011, S. 13.
[17] Vgl. Bertelsmann Stiftung 2011, S. 14.
[18] Vgl. Shellstudie 2010, S. 16.



Michael Köck beschreibt dies in seinem Buch „Übergänge von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf“ folgendermaßen: „Individuell-biographisch sind zentrale Entwicklungsaufgaben zu meistern, wie der Aufbau neuer Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts, die Übernahme der jeweiligen Geschlechterrolle, die Akzeptanz der eigenen körperlichen Erscheinungen, die Erlangung emotionaler Unabhängigkeit von den Eltern und von anderen Erwachsenen und natürlich die Vorbereitung auf eine berufliche Karriere“.[19] Daher gewinnt die berufliche Orientierung der Schüler im Übergang von der Schule in die Arbeitswelt eine entscheidende Rolle. Wir wollen in der Fachkonferenz die Ansätze der Verbesserungsmöglichkeiten schulischer und nicht schulischer Berufsorientierung diskutieren. Für mich lautet daher die zentrale Frage: Neue Ausbildungsberufe, neue Arbeitsformen und neue Qualifikationen - sind die Schülerinnen und Schüler fit für die neue Arbeitswelt?

3.2 Ziele des Projektes

Der Schwerpunkt der Berufsorientierung liegt in wichtigen Teilaspekten auf der Persönlichkeitsentwicklung. Zu nennen sind insbesondere die Eigenverantwortung und Selbstständigkeit. Konkret bedeutet dies, dass den Schülern die Fähigkeit vermittelt werden soll, umfassend handlungsgestaltende Eigenverantwortung zu übernehmen. Sie sollen im Idealfall den Übergang in die Ausbildung ohne Warteschleife erreichen. Dies funktioniert bekanntlich nicht immer. Vielfach durchlaufen benachteiligte Jugendliche das so genannte Übergangssystem und landen im Auffangbecken.

Die berufliche Orientierung begründet sich nicht nur in einer Fülle von Einzelmaßnahmen, sondern beinhaltet ein Gesamtkonzept der Berufsorientierung.

Der Berufsbildungsbericht 2011 beschreibt die einzelnen Maßnahmen als Bildungskette mit dem Ziel Schulabbrüche zu verhindern, Warteschleifen im Übergangssystem zu vermeiden und dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken.[20] Viele Schülerinnen und Schüler verlängern die Entscheidungsphase, indem sie ein Berufskolleg besuchen.

[19] Köck 2010, S. 24.
[20] Vgl. Berufsbildungsbericht 2011, S. 7.

Deshalb ist es auch sehr wichtig, die berufliche Orientierung in den Schulen fortzusetzen. Die Berufsorientierung wird in den Schulen sehr unterschiedlich umgesetzt. Es gibt Aktivitäten, die im Unterricht, außerhalb der Schule oder bei den Kooperationspartnern stattfinden. Wie bereits erwähnt, haben in diesem Modellprojekt 20 Jugendliche eine duale Ausbildung und 16 eine schulische Ausbildung begonnen, insgesamt also 36.

3.3 Optimierung der Bewerbungsunterlagen

Eine perfekte Bewerbungsmappe zu erstellen, ist entscheidend für einen Einstieg in ein Praktikum oder in die Berufsausbildung. Darüber hinaus soll das Vorstellungsgespräch ideal vorbereitet werden. So führen wir Wochenendseminare zum Thema „Vorstellungsgespräche“ durch. Als Nächstes möchte ich Ihnen über eins der Wochenendseminare, das wir von Freitag bis Sonntag in einer Jugendherberge im Raum Düsseldorf durchführten, berichten.

3.4 Erfolgreiche Selbstpräsentation im Gespräch

Das Auftreten im Vorstellungsgespräch ist ein wichtiger Bestandteil des Bewerbungsverfahrens. Aspekte wie z.B. Körpersprache und das Verhalten bei Vorstellungsgesprächen sollen intensiv geübt werden. In den Wochenendseminaren lernen Jugendliche in einer lockeren Atmosphäre, wie sie sich auf ein Vorstellungsgespräch vorbereiten können. Zunächst werden die Schüler theoretisch in das Thema eingeführt, anschließend geht es mit der praktischen Übung weiter. Jeder Bewerber sollte inhaltlich auf das Gespräch vorbereitet sein. Zum Zeitpunkt der Bewerbung soll sich der Bewerber über seine Stärken und Schwächen im Klaren sein. Auf diese Weise können die Erfolgschancen gesteigert werden.

Das beginnt bereits mit der Begrüßung. Die Verabschiedung und Bedankung für das Gespräch müssen ebenso als verbindliche Gesprächsbestandteile vermittelt werden. Diese Grundvoraussetzungen müssen vorhanden sein. Mit der erlernten Sicherheit können Jugendliche punkten. Es sollen auch Strategien bezüglich sog. „Tabu-Themen“ entwickelt werden. Selbstverständlich müssen die Schülerinnen und Schüler als Bewerber darüber informiert werden, was sie zum Vorstellungsgespräch mitnehmen. Dazu zählt vor allem, sich entsprechend dem Berufsbild zu kleiden oder auch, welche Fragen gestellt werden können und was für Fragen die Bewerber selbst stellen können. Die simulierten Vorstellungsgespräche werden in einer kleinen Gruppe mit maximal acht Teilnehmern durchgeführt. Diese werden jeweils auf Video aufgezeichnet und im Anschluss analysiert. Insoweit können ein authentisches Bild sowie ein lehrreiches Präsentationsgespräch gewährleistet werden.

Das Thema Vorstellungsgespräche ist so komplex, dass sich ein intensives Kleingruppentraining in Form von Wochenendseminaren als effektiv erwiesen hat. Die Wochenendseminare mit dem Thema Vorstellungsgespräche haben einen sehr großen Anteil am Erfolg des Projektes. Die Sozialpädagogen, der Ausbilder, die Referenten und eine Assistentin begleiten das Seminar. Je nach Dynamik der jeweiligen Gruppe gestaltet sich ein Seminar verschieden. Feste Bestandteile sind:

- ein Kennenlernabend,
- am zweiten Abend ein Ausflug in die Stadt,
- Einstieg in das Thema: Beruf und Arbeitswelt,
  Erwartungen und Interessen der Ausbildungsbetriebe,
- das Bildungssystem; duales Ausbildungssystem in Deutschland,
- Aufzeigen von möglichen Lernsituationen und Strategien,
- Perspektivenwechsel: Schülerinnen und Schüler sind Arbeitgeber und stellen ein,
  dazu werden Vorstellungsgespräche auf Audio-CDs von den Jugendlichen analysiert,
- Schüler setzen sich in Gruppenarbeit mit ihren Vorstellungen von Berufen auseinander,
- Simulation von Vorstellungsgesprächen als Rollenspiel mit Videoaufzeichnung; der Ausbilder übernimmt wirkungsvoll die Rolle des Arbeitgebers (in Jackett und Krawatte),
- Auswertung der Gespräche mit Videoanalyse,
- Bewertung / Fazit der Jugendlichen.

Neben den direkt formulierten Zielen gewinnen die Schülerinnen und Schüler eine bessere Selbsteinschätzung, können eigene berufliche Ziele definieren und sind für die Interessen der Ausbildungsbetriebe sensibilisiert. Im abschließenden Fazit und der Bewertung berichten die Jugendlichen von ihrem sehr realistischen Erleben der Vorstellungsgespräche, das sie nachhaltig beeindruckte. In dem von Aktion Mensch geförderten Projekt Orientierung und Training sind sechs Wochenendseminare veranschlagt. Als besonders positiver Effekt stellt sich die gute, mit viel Einfühlungsvermögen erreichte Bindungsarbeit zu den Schülerinnen und Schülern in den Seminaren heraus, sodass über die Robert Bosch-Stiftung zusätzlich weitere vier Seminare beantragt und bewilligt werden. Die Bindungsarbeit wird mit einem anschließenden Abend in den Räumen der AGB positiv verstärkt. Zum Abschluss trifft sich die Gruppe noch einmal, schaut sich die einzelnen Videos der Vorstellungsgespräche und die nebenher im Seminar produzierten Drehs an und jeder bekommt eine bearbeitete Kopie der Aufzeichnungen als Andenken.

3.5 Elternbildungsarbeit

Ein wichtiger Bestandteil dieses Projektes war die Zusammenarbeit mit den Eltern. Durch Hausbesuche haben wir zunächst einen direkten und persönlichen Kontakt zu den Eltern hergestellt. Die Migranteneltern haben unsere Vorgehensweise als sehr sympathisch empfunden. Somit konnten Hemmschwellen überwunden und Vertrauen gewonnen werden. Alle Eltern wollten, dass ihre Kinder einen höheren attraktiven Beruf erlernen. Dabei projizierten manche Eltern eigene Wünsche, die sie selbst nicht realisieren konnten, auf das, was sie von den eigenen Kindern verlangten. Um diesem Problem entgegenzuwirken, haben wir Elternbildungsabende zu den folgenden Themen veranstaltet:

- das Schulsystem in Deutschland,
- die Bedeutung von dualen und schulischen Ausbildungen,
- Funktionen der Berufskammern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie Sie alle wissen, haben Eltern einen starken Einfluss auf die Berufswahl ihrer Kinder. Hier hat die Zusammenarbeit mit den Eltern eine wesentliche Bedeutung. Darüber hinaus möchte ich zum Ausdruck bringen, dass Eltern von Kindern mit Migrationshintergrund ebenfalls sehr bemüht sind, ihren Kindern nach Möglichkeit eine gute berufliche Orientierung zu geben. So wurden die Elternbildungsabende zahlreich besucht, es wurde diskutiert und individuelle Beratungstermine wurden vereinbart. Auf diese Weise konnten wir viele Mütter an unsere Deutschkurse „Mama lernt Deutsch“, die wir seit Jahren durchführen, als auch an unser Sprachcafé, binden. Die Kursleiterin, Muttersprachlerin in Deutsch, thematisiert in einer kleineren Gruppe Wortschatz und Begrifflichkeiten des Schulalltags, wie z.B. „Klassenpflegschaften“.

3.6 Fazit und Empfehlung

Durch die veränderte Arbeitswelt ändern sich die Übergänge, als Auffangbecken hat sich das sog. Übergangssystem entwickelt, damit die Schülerinnen und Schüler nicht lange oder gar nicht in die Warteschleife geraten. Auf die Schulen und Jugendhilfeträger kommt eine neue Herausforderung hinzu. Dies macht es zwingend erforderlich, möglichst früh mit der Berufsorientierung in der Schule zu beginnen. So haben wir in diesem Projekt mit einer vertieften Berufsorientierung angefangen. Dies bedeutet die intensive Auseinandersetzung mit der Berufs- bzw. Bewerbungsthematik sowie die Identitätsentwicklung im Spannungsfeld von Berufswahl, Ausbildung und Berufseintritt.

„Kindheit und Jugend werden in jüngerer Zeit in Deutschland von hohen gesellschaftlichen Anforderungen durchdrungen. Angesichts von Herausforderungen wie Globalisierung, Wiedervereinigung und wachsender Arbeitslosigkeit, gewährt die Gesellschaft Kindern und insbesondere Jugendlichen immer weniger Schutzraum, und der zunehmende gesellschaftliche Konkurrenzdruck erfasst auch die sozialen Beziehungen zwischen den

Jugendlichen."[21] In Düsseldorf haben wir insgesamt eine gute Situation auf dem Arbeitsmarkt. Etwa fünftausend Ausbildungsstellen werden in der Arbeitsagentur verzeichnet, davon werden ca. dreitausend Ausbildungsplätze besetzt. Rein mathematisch gesehen haben wir ein sehr gutes Verhältnis, was Angebot und Nachfrage betrifft. Allerdings gilt dieses Verhältnis nur quantitativ. Wenn die Anforderungen der Arbeitgeber mit den Wünschen und Kompetenzen der Jugendlichen im Einklang wären, hätten wir eine hervorragende Lage. Bekanntlich ist dies nicht der Fall.

Ausbildungsabbrüche, Ausbildungswechsel sowie die Teilnahme an Maßnahmen der Arbeitsagentur sind die Folgen dieser Situation.

Mein Appell geht an die Politik, Gesellschaft und Wirtschaft. Hier haben auch die Kammern eine Brückenfunktion. Meine Damen und Herren, wir haben in unserem Projekt ebenfalls Ausbildungsabbrüche erlebt. Drei Jugendliche konnten die Ausbildung aus gesundheitlichen Gründen nicht fortführen, hingegen gab es bei einem Auszubildenden persönliche Gründe, die die Fortführung der Ausbildung nicht möglich machten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen gemeinsam agieren. Durch die wandelnde Arbeitswelt verändern sich die Anforderungen für Schülerinnen und Schüler. Dazu zählen steigende Anforderungen an die fachliche Qualifikation und vermehrte Forderungen nach ausgeprägten sozialen Kompetenzen. Darunter fallen insbesondere hohe Leistungsbereitschaft, Kreativität, Teamfähigkeit, Belastbarkeit und Kommunikationsfähigkeit. Dies alles trifft die Jugendlichen in der ohnehin schwierigen Lebensphase der Pubertät.

Eine erfolgreiche und nachhaltige Berufsorientierung kann nur gelingen, wenn eine gezielte Koordination aller Akteure stattfindet und die Vernetzung als gemeinsame und unabdingbare Aufgabe gesehen wird. Aus meiner Sicht sollte die Berufsorientierung im Curriculum fest verankert werden und einen festen Platz in der Schule haben. Somit kann die berufliche Orientierung als verbindlicher Bestandteil der Bildung integriert werden.

Meine Damen und Herren, eine Sache war im Projekt nicht zufriedenstellend. Die mangelnde Bereitschaft der Firmen, als Kooperationspartner zu agieren ist dabei hervorzuheben. Jedoch hat mir die hochkreative Arbeit mit allen Akteuren persönlich sehr viel Spaß gemacht. Mit den neuen Erkenntnissen würde ich die Arbeit gern fortsetzen wollen.

Vielen Dank.

[21] Scheller 2007, S.119.

4. Kooperation zwischen Jugendhilfeträgern und Schulen (Jordy de Vries)

Projektmitarbeiterin der Aktion Gemeinwesen und Beratung e.V. Düsseldorf, Bachelor of Social Work

Sehr geehrte Damen und Herren,
Kolleginnen und Kollegen,

heutzutage existieren viele Kooperationsformen von Schulen und Jugendhilfeträgern und der Literatur nach, wird dies auch immer angestrebt. Aber warum sollen diese Systeme eigentlich zusammenarbeiten?

Es gibt drei Hauptgründe, die für eine Kooperation sprechen:

- Die Aufgaben sind gesetzlich geregelt,
- das Streben nach einer Chancengleichheit für benachteiligte Jugendliche sowie
- der Aspekt, dass Erziehung immer mehr eine Aufgabe der Schule sein wird.

Der Wortlaut des § 1 Abs. 1 SchulG NRW[22] lautet wie folgt: „Jeder junge Mensch hat ohne Rücksicht auf seine wirtschaftliche Lage und Herkunft und sein Geschlecht ein Recht auf schulische Bildung, Erziehung und individuelle Förderung." Auch im Achten Buch des Sozialgesetzbuchs existiert für die Kinder- und Jugendhilfe eine ähnlich lautende Formulierung. „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit".[23]

Beide Institutionen, Schule sowie die Jugendhilfe, haben zunächst die gleiche Zielgruppe und, neben den Erziehungsberechtigten, das gemeinsame Ziel die Erziehung und Bildung junger Menschen zu fördern. Dann scheint es auch, zumindest gesetzlich gesehen, eine logische Folge, dass sie miteinander kooperieren. Um die Aufgabe zu erfüllen, wird eine Chancengleichheit vorausgesetzt. Nur leider hat nicht jede Person die gleiche Chance und damit die Möglichkeit die Bildung zu bekommen, die sie benötigt oder vielleicht gerne haben möchte. Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Familien zum Beispiel finden nur schwer den Anschluss an das deutsche Bildungssystem und ihnen gelingt der Aufstieg nur selten. Dies ist unabhängig von einem Migrationshintergrund.

Die Berufswahl ist eine sehr schwierige Entscheidung im Leben eines jungen Menschen. Von der Orientierung bis zum Ausbildungsanfang ist es ein langer Weg, der von vielen Faktoren beeinflusst wird. Ein allgemeinbildender Schulabschluss und eine erfolgreich abgeschlossene Berufsausbildung sind entscheidende Bedingungen, um eine ausreichende Teilhabe an den sozialen Ressourcen und Prozessen einer Gesellschaft zu haben. Auch ein Ergebnis der Shell Jugendstudie aus 2010 bestätigt dies, sie publizierte einen Artikel mit dem Titel:

[22] Schulgesetz Nordrhein-Westfalen
[23] § 1 Abs. 1 des Sozialgesetzbuches Achtes Buch

„Bildung bleibt der Schlüssel in der Biographie“, worin beschrieben wird, dass in Deutschland der Abschluss so stark von der jeweiligen sozialen Herkunft abhängt wie in keinem anderen Land. Junge Leute ohne Schulabschluss finden seltener eine qualifizierte Arbeit oder eine Ausbildung. So verringert beispielsweise die finanzielle Lage direkt und indirekt die Wahrscheinlichkeit eines hohen Bildungserfolges.

Dass Bildung die Voraussetzung für Chancengleichheit ist, schreibt auch das Bundesforum für Familie (2004). Um dies zu ermöglichen, ist eine interkulturelle Öffnung und Erweiterung aller Einrichtungen in denen Bildung stattfindet, erforderlich. Die Eltern sollten in die institutionelle Pädagogik miteinbezogen werden. Dies erfordert Sensibilität in Bezug auf kulturell unterschiedliche Sichtweisen und Erziehungsstile. Pädagogische Mitarbeiter sollen interkulturell ausgerichtet sein oder ausgebildet werden. Außerdem soll die Mehrsprachigkeit im deutschen Schulsystem positiv als individuelle Kompetenz bewertet werden und nicht auf die gängigen Fremdsprachen wie Französisch oder Englisch beschränkt bleiben. Inzwischen kann nach aktueller Geseteszlage in einigen Bundesländern z.B. Türkisch als zweite Fremdsprache anerkannt werden, an einigen deutschen Gymnasien kann Türkisch sogar als Abiturprüfungsfach belegt werden.

Durch eine konsequente Evaluation und Förderung von Qualitätsmanagement kann abgesichert werden, dass die Konzepte und Angebote die Hindernisse und Chancen bei der Verwirklichung von Chancengleichheit berücksichtigen bzw. bewirken. Es wird heute verstärkt zur Aufgabe der staatlichen Bildungsinstitutionen, Kinder in die Gesellschaft einzuführen, grundsätzliche Fertigkeiten, soziale Kompetenzen und Leistungswillen mitzugeben. Schulen haben den Auftrag alle Schüler, gleich welcher Herkunft oder Begabung, mit geeigneten pädagogischen Mitteln zu einem angemessenen Standard schulischer Bildung zu führen; gleichzeitig aber müssen Räume geboten und Möglichkeiten zur Förderung individueller Begabungen und Neigungen eröffnet werden. Ohne stärkere Beachtung sozialpädagogischer Aufgaben kann diese Aufgabe nicht mehr bewältigt werden und die Jugendhilfe ist nicht in der Lage, ihre Aufgaben ohne die Berücksichtigung der zentralen Lebensthematik, also die Bildung junger Menschen, zu lösen. Es macht Sinn, dass beide Systeme kooperieren.

Aber trotz gleicher Zielsetzung sind Schule und Jugendhilfe zwei unterschiedliche Institutionen mit unterschiedlichen Aufträgen, verschiedenen Strukturen und Qualifikationsniveaus. Das bedeutet, dass viel Organisation erforderlich ist, damit eine Kooperation gelingen kann. Dass Organisation notwendig ist, zeigt auch unser Praxisbeispiel mit unserem Kooperationspartner, die Hulda-Pankok-Gesamtschule Düsseldorf. Sie ist eine Ganztagsschule mit ihrem Standort im Düsseldorfer Stadtteil Bilk und umfasst ca. 1000 Schülerinnen und Schüler und ca. 100

Lehrerinnen und Lehrer. Ihre Reputation ist gut und auch unsere Erfahrungen mit der Schule waren überwiegend positiv. Insbesondere setzt sich die Schule für die Schülerinnen und Schüler ein, hat sich kulturell geöffnet und zeigt großes soziales Engagement. Zudem gibt es bekannte Kooperationspartner, wie die Fortuna Düsseldorf und die DEG, die das sportliche Talent einiger Jugendlicher fördern.

Das Ziel unseres Projektes war es, den Jugendlichen einen übergangslosen Einstieg in die Ausbildung zu ermöglichen. Bezüglich der Berufswahl bzw. der Berufsorientierung gab es neben unseren Angeboten mehrere soziale Träger, die individuelle Beratungsmöglichkeiten in der Schule anbieten, welche zu einer überlegten Berufswahlentscheidung führen sollen. Personell liegt die Aufgabe der Berufsorientierung dann auch bei den Fachlehrern in Deutsch und Arbeitslehre sowie den jeweiligen Klassenlehrern und -lehrerinnen. Darüber hinaus werden mehrere Möglichkeiten zur beruflichen Orientierung angeboten:

- Das Berufsorientierungsbüro der Schule, dem so genannten BOB-Raum,
- ein Berufswahlpass,
- der Besuch des Berufsinformationszentrums,
- das Betriebspraktikum,
- Bewerbungstraining und Durchführung eines Assessment-Centers durch die AOK.

Darüber hinaus gibt es individuelle Förderungen durch die Agentur für Arbeit, die Beratungslehrer und verschiedene soziale Träger: Beispielsweise die Diakonie, die Caritas, die Arbeiterwohlfahrt und nicht zuletzt die AGB e.V. Düsseldorf. Obwohl alle Angebote und Projekte bezüglich der Berufswahl unterschiedliche Schwerpunkte haben, war es für uns anfangs recht schwer zu durchschauen, wer bzw. welche Einrichtung für welche Beratung zuständig war. Manche Angebote überschneiden sich sogar. Daher war es ganz wichtig, dass diese Angebote koordiniert wurden. In der Hulda-Pankok-Gesamtschule ist eine Sozialpädagogin für die Schulsozialarbeit vorhanden, die für die Kooperation zuständig ist und das sehr gut macht. Ohne Koordination fehlt schlichtweg die Übersicht.

Eine gute Koordination schafft gute Kommunikationsstrukturen. Damit diese Strukturen funktionieren, müssen aber alle Beteiligten auch mitwirken. Die AOK führte beispielsweise ein Bewerbungstraining in den Klassen durch, kurz nachdem wir das auch angeboten hatten. Das ist für alle Parteien unangenehm. Dopplungen verbrauchen unnötig wichtige Ressourcen. Die Schüler

und Schülerinnen sind unmotiviert und wir hätten uns Arbeit ersparen können, wenn wir, die AOK und die AGB e.V., uns besser miteinander abgesprochen hätten. Allerdings muss ich sagen, dass dies ein Einzelfall war.

Wir haben sehr viel Kontakt mit den Arbeitslehre-Wirtschaft (AW) – Lehrern gehabt, wir haben gemeinsam Ziele formuliert und teilweise direkt in den Klassen mit ihnen zusammengearbeitet. Die Klasse wurde zeitweise so aufgeteilt, dass in kleineren Gruppen gearbeitet werden konnte. So bekamen wir einen intensiveren Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern. Aber vor allem bezüglich der individuellen Beratung war es sehr hilfreich, dass intensiv miteinander gearbeitet wurde. Beide Disziplinen haben unterschiedliche Vorstellungen über die Herangehensweise, um das gewünschte Ergebnis zu erreichen. Durch den direkten Kontakt zwischen uns und den Lehrkräften wurden die unterschiedlichen Professionen nicht als Problem, sondern als Bereicherung erfahren.

Um mehr Einsicht in verschiedene Problemlagen einzelner Schülerinnen und Schüler zu bekommen, wurden wir in ein Beratungsteam miteingebunden. Für das Team besteht Datenschutzpflicht und es vermeidet doppelte Beratungen. So funktioniert dieses Team als kollegiale Beratung (Intervision).

Mitglieder des Beratungsteams sind:

- Eine Sozialpädagogin von der Arbeiterwohlfahrt,
- ein Psychologe von der Diakonie in Düsseldorf,
- ein Abteilungsleiter und Beratungslehrer für die Jahrgänge 8 bis 10,
- eine Sozialpädagogin der Hulda-Pankok-Gesamtschule,
- die Sozialarbeiter/Sozialpädagogen aus dem Projekt.

Anfangs war die Zeit- und Raumsituation etwas problematisch. Wir hatten die Möglichkeit die eigenen Räumlichkeiten des Trägers für unser Beratungsangebot zu nutzen. Jedoch haben Jugendliche erfahrungsgemäß wenig Lust über die Schulzeiten hinaus an Beratungen teilzunehmen, wenn Sie dann auch noch, obwohl es in dem gleichen Stadtteil ist, einen Weg fahren müssen.

Dann ist die Erfolgsquote der Beratungsteilnahme meist gering. Also führten wir, wenn dies möglich war, die individuellen Beratungen in dem BOB-Raum durch.

Dort finden viele Projekte und Beratungen für die berufliche Orientierung statt. Auch die Arbeiterwohlfahrt festigte sich in dem Raum, um den Jugendlichen den Berufseinstieg zu erleichtern. Das Projekt der Arbeiterwohlfahrt unterscheidet sich strukturell von unserem Projekt, jedoch gab es auch viele Überschneidungen. Daher war es notwendig Absprachen zu treffen, um Handlungsmethoden klar zu definieren. Es entwickelte sich eine Kooperation zwischen beiden Jugendhilfeträgern.

Während des Projektes hatten wir Zugang zum Internet. Wir hatten die Möglichkeit zu telefonieren, uns stand ein Raum zur Verfügung worin wir unsere Beratungen und Angebote durchführen konnten. Wir durften in der Schule kopieren und besaßen einen Schlüssel für die meisten Räume des Schulgebäudes. Es ist wichtig, dass die Schulleitung die soziale Arbeit für wichtig hält.

4.1 Zusammenfassung

Wenn mehrere soziale Träger in einer Schule arbeiten, müssen diese koordiniert bzw. geleitet werden.

Transparente Kommunikationsstrukturen müssen vorhanden sein, um Absprachen treffen zu können bezüglich der Schülerinnen und Schüler sowie der Angebote.

Die Kommunikation soll auf Augenhöhe und mit Akzeptanz der verschiedenen Professionen erfolgen. Das gemeinsame Ziel soll sich vor Augen gehalten werden.

Die Möglichkeit der Teilnahme an Lehrerteams oder anderen sozialen Teams zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch sollte gegeben werden.

Damit eine Kooperation zwischen den sozialen Trägern in der gleichen Schule gelingt, muss das Konkurrenzdenken abgebaut werden und Projektziele bzw. Schwerpunkte müssen genau definiert werden.

Damit die Arbeit von sozialen Trägern überhaupt ausgeführt werden kann, muss die Wichtigkeit der Arbeit von der Schulleitung geschätzt werden.

Um Qualität und (gemeinsame) Ziele zu erreichen ist obenstehenden Punkten nachzustreben.

Beide Institutionen sollen integrativ statt additiv zusammenarbeiten.

Dieser Vortrag ist aus unserer bzw. aus der Sicht der Sozialarbeiter dargestellt worden. Ich hätte gerne mehr aus Sicht der Schule sagen wollen, allerdings ist die Kooperationsbereitschaft seitens der Schule etwas gering ausgefallen. Nach einer Rundmail an alle kooperierenden Lehrkräfte erhielt ich leider nur zwei Antworten. Jedenfalls waren diese beiden zufrieden mit unserer Zusammenarbeit gewesen. Neugierig war ich danach, wie sie die Arbeit der Jugendhilfe in der Schule erfahren und bewerten würden.

Ich zitiere: „Die Zusammenarbeit war sehr offen, kollegial, kompetent und hilfreich auch für meine eigene Arbeit."

Vielen Dank

5. Berufsfindung (Dietmar Wolf)

Ausbilder und Projektmitarbeiter
der Aktion Gemeinwesen
und Beratung e.V. Düsseldorf

Berufsorientierung ist ein großes weites Feld des Handlungsbedarfs und der Betätigung verschiedenster Akteure. Bei der Planung des Modellprojektes Orientierung und Training legte man neben der pädagogischen Betreuung der Jugendlichen Wert auf einen praxisnahen Input aus dem Wirtschaftsleben. Im Projekt sind neben zwei Sozialpädagoginnen, ein aus der freien Wirtschaft kommender Ausbilder (IHK) mit Berufserfahrung und interkultureller Kompetenz aktiv. Als Hauptaufgabe begleitet er die Jugendlichen im Projekt im gesamten Bereich Übergang Schule und Beruf. Dies umfasst die Berufsfindung, die Ausbildungsplatzsuche, das Erstellen der Bewerbungsunterlagen sowie die Simulation von Vorstellungsgesprächen.

In den eben genannten Bereichen können sich Jugendliche individuell beraten lassen und je nach persönlichem Bedarf in jede der vier Phasen einsteigen. Häufige Probleme sind Schwellenangst, Unsicherheit, mangelndes Vertrauen, Druck von außen, Angst vor Repressalien sowie Disziplinlosigkeit, die den Erfolg einer begonnenen Beratung sofort in Frage stellen können. Insbesondere sollten die uns aufsuchenden Schülerinnen und Schüler sofort aktiv eingebunden werden, sich in einer unbelasteten Atmosphäre wohl fühlen sowie mit dem Berater austauschen. Zusätzlich sollen sie die Verbindlichkeit von Terminen kennenlernen und diese einhalten.

Das Modellprojekt Orientierung und Training ist niederschwellig angesiedelt. Dazu gibt es drei prinzipielle Ansätze:

- Unsere Erreichbarkeit,
- das Wesen der Beratung selbst und
- die materielle Unterstützung.

Um einen gewissen Abstand zum eventuell belastenden Schulalltag zu gewinnen sind die Räume der AGB der Ort für die Beratung. Im Projekt sind eine Sozialpädagogin mit türkischem Migrationshintergrund sowie ein Sozialpädagoge mit marokkanischer Zuwanderungsgeschichte aktiv, der allerdings nach zwei Jahren in ein anderes Projekt wechseln wird. Beide Akteure sind durch ihre langjährige Arbeit mit der AGB im Quartier bekannt. Ihre Erfahrungen sowie die muttersprachlichen Kompetenzen wirken sich besonders positiv im Projekt aus. Die Beratungsräume sind in der Regel ab 10.00 Uhr bis in den Abend hinein besetzt. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass Schülerinnen und Schüler ohne Termin bzw. Anmeldung zu jeder Zeit einen Ansprechpartner finden. Diese kümmern sich sofort inhaltlich um die Bedürfnisse der Jugendlichen und beginnen sofort mit der Beratung. Begründet ist die Vorgehensweise z.B. in der bereits genannten Schwellenangst. Wer den manchmal mühseligen Weg in eine Beratung gefunden hat,

wird nicht einfach mit einer Terminabspeisung weggeschickt, die Gefahr des Nichtwiederkommens halten wir für sehr groß.

Grundsätzlich erfolgen die ersten Beratungen in Einzelgesprächen. Die Berater stellen sich sodann persönlich und die Arbeit im Rahmen des Projektes vor. Es ist wichtig für die Jugendlichen zu erfahren, dass der Träger AGB keine zahlenmäßige Verpflichtung zur Vermittlung in Ausbildungsverhältnisse o. ä. eingegangen ist und eine unabhängige Beratung von den Institutionen Arbeitsamt, Schule oder anderen Behörden erfolgt. Die Jugendlichen sollen Vertrauen bekommen und sollen darüber informiert werden, dass die Inhalte der Beratungen selbstverständlich nicht nur aus Datenschutzgründen nicht an Dritte gehen. Die Terminabsprachen beruhen auf Gegenseitigkeit. Sie werden nicht als Zwang, sondern als unter Erwachsenen übliche Verbindlichkeit dargestellt.

Die Zielgruppe ist nicht immer kapitalkräftig. Es mangelt teilweise an einfachsten Dingen. Dies betrifft Papier, Umschläge, Mappen, ausreichendes Porto und taugliche Bewerbungsfotos. Das Material stellen wir in besonderen Fällen gerne kostenlos zur Verfügung. Da Bewerbungsfotos sehr teuer sind greifen wir zu einer sehr einfachen Methode. Wir erstellen die Bewerbungsfotos einfach selbst. Die erarbeiteten Bewerbungsunterlagen drucken die Schülerinnen und Schüler in unserem Büro per Farbdrucker aus. Wir kontrollieren dann auch, dass die Bewerbung versendet wird.

5.1 Beratung

Bedingt durch ihre Pubertät und andere hinzukommende große Einflüsse sind Jugendliche nicht immer am schulischen Lernziel orientiert. Sie erkennen die Notwendigkeit entsprechender schulischer Leistungen zur Erlangung eines Berufes lange nicht. Dann ist es zumeist für einen notwendigerweise guten Abschluss zu spät, sodass sie vor einem Dilemma stehen. Teilweise sind sie wirklich noch nicht soweit. Dann kann man spätestens von mangelnder Ausbildungsreife sprechen.

Was ist Ausbildungsreife?

Der Lenkungsausschuss des Nationalen Pakts für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland hatte am 15. Februar 2005 beschlossen, Ausbildungsreife zu einem Schwerpunktthema zu machen. Es wurde ein Expertenkreis betraut, dem Vertreter der Paktpartner, Experten aus Unternehmen, beruflichen Schulen, dem Bundesinstitut für Berufsbildung, dem Psychologischen Dienst sowie der Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit (BA) angehörten.

„Eine Person kann als ausbildungsreif bezeichnet werden, wenn sie die allgemeinen Merkmale der Bildungs- und Arbeitsfähigkeit erfüllt und die Mindestvoraussetzungen für den Einstieg in die berufliche Ausbildung mitbringt. Dabei wird von den spezifischen Anforderungen einzelner Berufe abgesehen, die zur Beurteilung der Eignung für den jeweiligen Beruf herangezogen werden (Berufseignung).“[24] Dazu erstellte der Expertenkreis einen Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife.

[24] Drucksache Bundesagentur, Jahr 2009

a) schulische Basiskenntnisse

- (Recht)Schreiben
- Lesen, mit Texten und Medien umgehen
- Sprechen und Zuhören
- Mathematische Grundkenntnisse
- Wirtschaftliche Grundkenntnisse

b) psychologische Leistungsmerkmale

- Sprachbeherrschung
- Rechnerisches Denken
- Logisches Denken
- Räumliches Vorstellungsvermögen
- Merkfähigkeit
- Bearbeitungsgeschwindigkeit
- Befähigung zu Daueraufmerksamkeit

c) physische Merkmale

- Altersgerechter Entwicklungsstand und gesundheitliche Voraussetzungen

d) psychologische Merkmale des Arbeitsverhaltens und der Persönlichkeit

- Durchhaltevermögen und Frustrationstoleranz
- Kommunikationsfähigkeit
- Konfliktfähigkeit
- Kritikfähigkeit
- Leistungsbereitschaft
- Selbstorganisation / Selbstständigkeit
- Sorgfalt
- Teamfähigkeit
- Umgangsformen
- Verantwortungsbewusstsein
- Zuverlässigkeit

e) Berufswahlreife

- Selbsteinschätzungs- und Informationskompetenz

Beispiel: Merkmal (Recht)-schreiben

Die Jugendlichen können einfache Texte fehlerfrei schreiben und verständlich formulieren.

Indikatoren/Kriterien:

- Sie/er schreibt Texte in lesbarer handschriftlicher Form.
- Sie/er kennt die Grundregeln der Rechtschreibung und Zeichensetzung und kann sie anwenden.
- Sie/er kann häufig vorkommende Wörter richtig schreiben.
- Sie/er kann Texte verständlich und zusammenhängend schreiben.
- Sie/er kann formalisierte Texte verfassen: z. B. Brief, Lebenslauf, Bewerbungsanschreiben, Ausfüllen von Formularen.
- Sie/er gestaltet Texte dem Zweck entsprechend und adressatengerecht, sinnvoll aufgebaut und strukturiert.

Meine Damen und Herren, so stellt sich die Arbeitswelt detailliert die Ausbildungsreife vor. Finden wir da alle Jugendlichen wieder? Wie erwähnt stehen Jugendliche zum Teil vor großen durch verschiedenste Einflüsse verursachten Problemen.

Die genannten Punkte stehen nicht für die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler. Doch für einen Teil unserer Zielgruppe im Projekt treten sie bei einzelnen Schülern sogar mehrfach auf. Mit Offenheit, Einfühlungsvermögen und Akzeptanz präzisieren die Berater in intensiven Einzelgesprächen das gesamte Potential des Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung von Emotionen und Talenten. Die Beratenden regen Praktika und Betriebsbesichtigungen an, deren Verlauf und Erfahrungen zusammen evaluiert werden. Aus allen Ergebnissen entwickeln die Schülerinnen und Schüler zusammen mit den Beratenden berufliche Ziele. Defizite empfehlen wir kurzfristig auszugleichen, z.B. in Bezug auf EDV-Kenntnisse. Als hervorragend zeigen sich in meiner Arbeit zwei Fragen:

Wo willst Du in fünf Jahren stehen? Was musst Du einmal verdienen um Deine Ziele zu erreichen?

Der Effekt ist, die Jugendlichen setzen sich nahezu verblüffend mit ihrer Zukunft auseinander und können so für den Sinn einer Ausbildung und sogar Weiterbildung sensibilisiert werden. Ein zweiter erwähnenswerter Punkt sind die Zweijahresausbildungen. Sie sind um den komplexen theoretischen Teil einer dreijährigen Ausbildung gekürzt. Wegen ihrer geringen Einstiegsanforderungen machen sie einen Berufseinstieg mit recht einfachen Schulabschlüssen möglich. Wichtig dabei: eine Weiterbildung mit dem dritten Jahr und damit höherer Qualifizierung ist in dieser Ausbildungsvariante immer möglich.

5.2 Betriebsbesichtigungen

Betriebsbesichtigungen bieten im Prozess der Berufsfindung eine gute Möglichkeit innerhalb eines kurzen überschaubaren Zeitraums Einblicke in verschiedene Berufe zu erhalten, plus die theoretisch erworbenen Kenntnisse zu bereichern. Auch wenn das Thema einer Besichtigung z.B. anlässlich unseres Besuches des Düsseldorfer Container-Hafens einzig der Fachkraft für Lagerlogistik gewidmet war, lassen sich bei einer differenzierten Auseinandersetzung der vorgefundenen Arbeitsbereiche eine Menge weiterer Berufe definieren. In diesem Fall von Speditionskaufleuten über Kranführer bis zu Schiffsführern. Von besonderer Bedeutung ist die lockere Atmosphäre einer solchen Exkursion. Auf diese Weise kann die Bindungsarbeit zu den Schülerinnen und Schülern positiv verstärkt werden.

5.3 Ausbildungsplatzsuche

Waren früher die Tageszeitung und Veröffentlichungen der Kammern die ersten Rechercheadressen, so ist es heute das Internet, was sich in den letzten Jahren zur größten und vielfältigsten Informationsquelle entwickelte. Um selbstständig die verschiedensten Internetportale wie z.B. die Jobbörse der Arbeitsagentur, der Berufskammern, der Kommunen, „AusbildungPlus“ und www.meinestadt.de auswerten zu können, lernen die Schülerinnen und Schüler unter Anleitung verschiedene Betriebe nach ihren eigenen im Vorfeld definierten Kriterien zu suchen. Auf diese Weise können sie diese miteinander vergleichen und denjenigen Betrieb herausfiltern, der am besten zu ihnen passt. Ein attraktiver, von uns gerne genutzter Service ist der „Lehrstellenscout“ von www.meinestadt.de, welcher nach Ausbildungsberufen differenziert, über neu veröffentliche Ausbildungsangebote per E-Mail kostenlos informiert.

5.4 Bewerbungsunterlagen

Für die Mehrzahl der Jugendlichen stellt sich zumeist das Erstellen der Bewerbungsunterlagen als besondere Herausforderung dar, da es sich häufig um die erste Bewerbung handelt. Die Jugendlichen zeigen Schwächen beim Abfassen von Texten sowie den Bewerbungsformalien. Eine Unterstützung durch die Eltern fehlt oft auf Grund mangelnder Sprach- und Sachkenntnisse. Anhand einer gemeinsam produzierten Vorlage sollen Schülerinnen und Schüler die Bewerbungsunterlagen vor dem Hintergrund eines späteren Vorstellungsgespräches selbst erstellen oder zumindest vorbereiten können.

Zwei Punkte möchte ich bei der Umsetzung der Arbeit herausstellen, es ist einmal die sogenannte Dritte Seite, empfohlen im „Handbuch Praxismappe für die schriftliche Bewerbung“ von Hesse/ Schrader. Sie geht über das gewöhnliche Anschreiben, Foto und den Lebenslauf hinaus. Auf dieser dritten Seite schildern die Schülerinnen und Schüler in drei Sätzen ihre besondere Motivation, sich genau bei diesem Betrieb zu bewerben.

Beispiel: „Warum möchte ich Einzelhandelskaufmann in Ihrem Unternehmen werden.“

Diese drei Sätze haben die Jugendlichen zum Teil quasi als Hausaufgabe zu entwickeln, wodurch sie sich intensiv mit ihrem Wunschberuf auseinandersetzen. Unterstützend dafür nutzen die Jugendlichen „Berufenet“ der Arbeitsagentur.

Der zweite Punkt:

Das Vorstellungsgespräch ist das Ziel. Ein Kernaspekt unserer Arbeit ist das Hinterfragen aller Sätze und Wörter der Bewerbungsschreiben im Frage-Antwort-Spiel nach ihrem Inhalt und einer möglichen Nachfrage im späteren Interview. Dies schafft eine sehr gute Auseinandersetzung mit dem Beruf, dem Betrieb, seinen Anforderungen und schafft Sicherheit im Vorstellungsgespräch. Ein Effekt dabei: Ein Berufswunsch wird dann auch schon einmal geändert, sehr präsent ist mir immer noch ein Schüler, der dann nicht mehr Industriekaufmann in einem Großkonzern werden wollte, sondern sich als Speditionskaufmann in einem Betrieb bewarb, in dem er seine Kompetenzen in der polnischen Sprache nutzen konnte.

Wenn unsere Schülerinnen und Schüler denn schon die Gelegenheit zu einem Vorstellungsgespräch bekommen, dann sollten sie dort zumindest was ihre schriftliche Bewerbung angeht, unbedingt sattelfest sein.

5.5 Vorstellungsgespräche

Nachdem die große Hürde des Bewerbungsschreibens erfolgreich genommen wurde, sollte nun die Chance genutzt werden, im Vorstellungsgespräch final zu überzeugen.

Meist stehen den Bewerberinnen und Bewerbern Angst, Unsicherheit, Hemmungen oder Unvermögen sich klar zu artikulieren im Weg. Insbesondere in unserer Zielgruppe stoßen Jugendliche zusätzlich auf bisher ungeahnte Probleme. Dazu zählen Fragen der Etikette, allgemeine Benimmregeln, mangelndes Interesse am politischen bzw. kulturellen Tagesgeschehen sowie fehlendes Selbstbewusstsein. Im Rahmen der individuellen Beratungen üben Schülerinnen und Schüler in den Räumen der AGB die Interviews in Rollenspielen unter Einbeziehung der kompletten Bewerbungsunterlagen mit dem Ausbilder.

Am effektivsten zeigt sich das intensive Training der Vorstellungsgespräche in Kleingruppen in Wochenendseminaren. Die Wochenendseminare mit dem Thema Vorstellungsgespräche haben einen sehr großen Anteil am Erfolg des Projektes,

- wegen der sehr gut möglichen Bindungsarbeit,
- wegen des großen Zeitkontingents, in dem sich die Schülerinnen und Schüler mit dem gesamten Thema „Beruf“ auseinandersetzen.
- und wegen des realitätsnahen Erlebens der Vorstellungsgespräche, über das sie im abschließenden Fazit und der Bewertung nachhaltig beeindruckt berichten.

Mit dem Ziel Bindungsarbeit und Überwindung der Schwellenangst treffen sich die Gruppen der einzelnen Seminare nach kurzer Zeit im gemütlichen Rahmen in den Räumen der AGB wieder, schauen sich die Seminarvideos an, besprechen sie noch einmal und erhalten eine Kopie ausgewählter Aufzeichnungen.

5.6 Fazit

Im Bereich Übergang Schule und Beruf gibt es eine Vielzahl von Anforderungen. Bei der von uns definierten Zielgruppe stellen sich diese in der Summe als nicht ausreichend dar. Auf welche Kompetenzen und Fähigkeiten es im Einzelnen ankommt, zeigt der Kriterienkatalog Ausbildungsreife.

Einigen Jugendlichen und Eltern sind die Werte der Ausbildungen und Abschlüsse nicht bekannt. Teilweise wurde die Thematik „Bewerbungen“ in den Schulen ohne Nachhaltigkeit durchgenommen, es häuft sich dadurch ein Berg von Problemen. Was die Zielgruppe des Projektes betrifft, sollte früher und zwar vor der Klassenstufe acht oder neun mit einer vertieften Berufsorientierung begonnen werden. Entscheidend ist eine verstärkte Sprachförderung, insbesondere im Hinblick auf bilinguale Kompetenzen.

In unserem Projekt haben sich als besonders erfolgreich folgende Aspekte herausgestellt:

- Die Wochenendseminare,
- simulierte Vorstellungsgespräche,
- das Aufzeigen der steigenden Anzahl von verkürzten Zweijahresausbildungen,
- die Aufklärung über Zukunfts- und Verdienstmöglichkeiten im Wunschberuf,
- die Erstellung der Bewerbungsunterlagen auf Vorstellungsgespräche hin
- unsere Prinzipien in Sachen Erreichbarkeit und Ansprache, Beratung sowie materieller Unterstützung,
- interkulturelle Kompetenz der Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeiter.

Ich kann von keinem fünfzehn- oder sechzehnjährigen Menschen erwarten, dass er sich in seiner beruflichen Zukunft einhundertprozentig festgelegt hat. Einige von ihnen benötigen dazu noch viel Unterstützung. Zu wichtig ist diese, die kommenden Lebensjahre so entscheidend prägende Berufswahl und der gute Start in ein Berufsleben.

Vielen Dank

6. Diskussionsrunde

In der anschließenden Diskussionsrunde wurden Fragen aus dem Publikum an die Mitarbeiter des Projektes gerichtet. Hauptsächlich wurden dabei Fragen zu der Zielgruppe und zum Quartiersbezug des Projektes gestellt. Das Projekt ist im Düsseldorfer Stadtteil Bilk angesiedelt. Der Quartiersbezug hat unter anderem zu dem Erfolg beigetragen, da allein dadurch eine kontinuierliche Bildungsarbeit möglich ist. Diese Aspekte könnten kaum im Rahmen der üblichen Schularbeit generiert werden.

Für die Vermittlung der Schülerinnen und Schüler ist ein kreativer Ansatz notwendig. Entscheidend ist die Einbindung der Eltern der Schüler gewesen. Dies erfolgte vor allem durch Hausbesuche.

Ferner wurde betont, dass das Hauptaugenmerk bei Schülern mit Migrationshintergrund liegt. Das Projekt ist zudem nicht an diejenigen Schüler gerichtet, die bereits aus anderen Projekten bzw. aufgrund des Quartiersbezuges bekannt sind.

Ausbildungsbegleitende Hilfen für die Schüler, über das erste Ausbildungsjahr hinaus, sind im Rahmen des Projektes nicht vorgesehen. Alle vermittelten Schülerinnen und Schüler haben die Probezeit bestanden, allerdings führen sie nach diesem Zeitpunkt ihre Ausbildung unbegleitet fort.

7. World-Café

7.1 Wie funktioniert das Zusammenspiel von Schulen und freien Trägern?

Moderation: Ruth Fischer

Es gibt viele Kooperationsformen zwischen Schulen und freien Trägern im Bereich zwischen dem Übergang Schule und Beruf. Es gibt sicherlich unterschiedliche Erfahrungen. Was muss geschehen damit eine Kooperation gelingen kann?

Die Kommunikation zwischen Schulen und freien Trägern muss deutlich verbessert werden. Insbesondere wird eine verbesserte Zusammenarbeit in Form eines Netzwerkes gefordert. Als Anregungen wurden feste Termine für Teamsitzungen genannt, der Zugang zu Konferenzen, eine gemeinsame Teilnahme am Schulleben z.B. in Form eines Betriebsausfluges als auch feste Ansprechpartner in beiden Einrichtungen. Dafür ist die Zustimmung und Unterstützung der Leitung als auch der übrigen Mitarbeiter bei beiden Einrichtungen unerlässlich.

Als mögliche Reibungspunkte wurde fehlende Akzeptanz angesprochen. Die unterschiedlichen Zielsetzungen der staatlichen Bildungsinstitutionen und der freien Träger erschweren zusätzlich eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Diese müsse vielmehr von Multiprofessionalität geprägt sein, sog. „round-table“.

7.2 Berufsfindung: Vom Traum zum Alptraum

Moderation: Philipp Norbisrath

Zu hohe Erwartungen und falsche Selbsteinschätzungen stellen in der Berufsorientierung einen großen Teil der Jugendlichen vor Probleme. Hinzu treten eine veränderte Arbeitswelt mit hohen Anforderungen, flexiblen Arbeitszeiten sowie großen Entfernungen zwischen Wohn- und Ausbildungsort. Die Realität des Berufslebens ist so anders als die Theorie!

Unterschiedliche Faktoren beeinflussen die Jugendlichen bei ihrer Berufswahl. Dabei spielen Aspekte der räumlichen Entfernung zum Ausbildungsort, die Medien (TV), Meinungen von Fremden, die Haltung der Familie und eigene Erfahrungen, die im Rahmen von Praktika gewonnen wurden, eine große Rolle. Zusätzlich sind die persön-

lichen Interessen von Jungen und Mädchen unterschiedlich ausgeprägt. Insoweit werden die Wünsche und Berufsvorstellungen häufig an das zu erwartende Einkommen geknüpft und dies trägt damit mitunter zur Entscheidungsfindung bei. Dies ist deutlich stärker bei Jungen ausgeprägt als bei Mädchen. An die Bewerberinnen und Bewerber werden immer höhere Anforderungen gestellt. Einige Kompetenzen und Umgangsformen sind angesichts der sich stetig verändernden Berufswelt in jedem Fall unerlässlich, um die Chance auf einen Ausbildungsplatz zu wahren und auch zu realisieren. Dabei wurden insbesondere das schulische Basiswissen sowie Kompetenzen wie z.B. Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit genannt.

Zielfördernd und als hilfreich wurden vor allem Einzelgespräche mit den Jugendlichen gesehen. Auch die konkrete Unterstützung bei den einzelnen Phasen des Bewerbungsprozesses diente der besseren Selbsteinschätzung der Bewerber, die zumeist mit den Formalien einer Bewerbung schlichtweg überfordert sind. Mit der beruflichen Orientierung muss bereits frühzeitig, z.B. im Kindergarten begonnen werden um auf diese Weise den Schülerinnen und Schülern Wege aufzuzeigen und sie zu motivieren.

7.3 Welche Rolle spielen die Eltern im Bereich Übergang Schule/Beruf?

Moderation: Sabine Lehmann-Klausch

Eltern haben unbestritten einen großen Einfluss mit unterschiedlichen Auswirkungen auf die Berufsorientierung ihrer Kinder. Auf welche Weise beeinflussen Eltern die Entscheidungen ihrer Kinder? Wie sensibilisieren wir Eltern für das Thema Berufsorientierung? Wie können Eltern als Berufsbegleiter gewonnen werden?

Bei dieser Diskussionsrunde wurden vor allem negative Aspekte hervorgehoben. Einige Eltern würden nicht zwingend eine Berufsausbildung für ihre Kinder befürworten. Wenn ja, wird ein Ausbildungsverhältnis bevorzugt, das sich zumindest in näherer Umgebung des Elternhauses befindet. Vor allem Mädchen werden häufig nicht in ihren Beruf gelassen, was zumeist durch das Elternhaus bedingt ist. Teilweise besteht auch gar keine Kooperation mit den Eltern. Für viele Eltern gestaltet es sich zudem schwierig, sich im deutschen Schulsystem zu orientieren. Verstärkt wird dies durch bestehende sprachliche Barrieren.

Angeregt wurde, dass eine Beteiligung der Eltern zwingend sei. Eine persönliche Kontaktaufnahme ist notwendig und kann beispielsweise durch Hausbesuche erreicht werden. Auch durch niederschwellige Angebote, wie z.B. durch ein gemeinsames Essen mit den Eltern, kann eine Vertrauensbeziehung geschaffen werden. Elternsprechtage bieten einen möglichen Ansatz, die auch in der Landessprache abgehalten werden könnten, um so eine erhöhte Einbindung der Eltern sicherzustellen.

Schlussbeitrag

Das Fazit der Fachkonferenz fiel eindeutig aus. Der Beitrag der Eltern der Schülerinnen und Schüler muss erhöht werden, um eine verstärkte Einbindung der Eltern zu erreichen. Ein Appell geht auch an die Politik, an alle Betriebe und staatlichen Bildungsinstitutionen. Allein durch ausreichende Ressourcen, z.B. Personal, Zeit sowie finanzielle Mittel können Erfolge erzielt werden und insbesondere das Potenzial von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund ausgeschöpft werden. Aspekte der Berufsfindung sowie der Berufsorientierung müssen bereits vor der Klasse 9 und 10 thematisiert werden. Unerlässlich ist eine bedeutend höhere Sprachförderung, insbesondere bilinguale Kompetenzen sind zu verstärken. Dadurch kann Motivation frühzeitig geweckt werden, um gegebenenfalls durch Praktika erste Erfahrungen im Berufsleben zu sammeln. Dafür ist jedoch erforderlich, dass ein fundierter Dialog zwischen staatlichen Bildungseinrichtungen und freien Trägern erfolgt. Diese Netzwerke müssen funktionieren, um eine erfolgreiche Orientierung und Unterstützung zu gewährleisten.

Projektresümee und Ausblick (Leyla Saygin)

Rückblickend kann gesagt werden, dass sehr viele Eltern und Lehrer für dieses Thema sensibilisiert worden sind. Auch in der Schule wurde die berufliche Orientierung stärker in den Vordergrund gerückt. Während der Projektzeit wurde ein Berufsorientierungsbüro (BOB) eingerichtet und somit erhielt die berufliche Orientierung in der Schule einen festen Raum. Auch nach Projektende werden wir noch weitere Wochenendseminare zum Thema Vorstellungsgespräche und Elternbildungsabende durchführen. Im Laufe des Projektes wurden auch Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen begleitet, allerdings sind hierbei die Betreuungsanforderungen deutlich höher. Deshalb plädieren wir dafür, dass Jugendliche mit Behinderung oder chronischer Erkrankung in den Schulen und an der Schnittstelle Übergang Schule/Beruf intensiv betreut werden sollen. Auch die Arbeitgeber müssen hierfür verstärkt sensibilisiert werden.

Die AGB e.V. hat sich im Verlauf des Projekts zunehmend zu einer besonders auch auf den Bereich Übergang Schule/Beruf spezialisierten Kontakt- und Informationsstelle für Jugendliche und Eltern entwickelt.

Zur Projektfinanzierung führten wir bis jetzt vier Benefizveranstaltungen durch, bei denen sich Künstlerinnen und Künstler ehrenamtlich für unser Projekt einsetzten. So konnten wir zusätzlich insbesondere Unternehmen auf unser Projekt aufmerksam machen und neue Kontakte schaffen. Die Kabarettabende mit Alparslan Marx „Der Integrator“ mit seinem Solo-

Stück „Alles wird gut“ und unsere Bilker Kriminächte - Benefiz-Lesungen von Düsseldorfer Autoren mit Horst Eckert, Stefanie Koch, Sabine Klewe, Frank Kurella, den Krimi Corps , Ina Coelen, Martin Conrath, Karin Schickinger und als Gastlesender Wilfried Pesch rundeten das Projekt ab.

Ich möchte mich bei allen beteiligten Personen für die Aufmerksamkeit ganz herzlich bedanken und hoffe auf eine bessere Zukunft für die Jugend.

Die Fachkonferenz diente als Plattform für einen Wissens- und Erfahrungsaustausch mit Vertretern freier Träger und staatlicher Bildungsinstitutionen sowie der Evaluierung des aktuellen Projektes. Anhand der Erfahrungen, die alle involvierten Mitarbeiter der Aktion Gemeinwesen und Beratung e.V. im Rahmen des Projektes erlangt haben, sollten Anreize und Ideen für zukünftige Projekte vermittelt werden.

Literaturhinweise und Quellen

Albert, Prof. Dr. M.; Prof Dr. K. Hurrelmann; Dr. G. Quenzel; in Arbeitsgemeinschaft mit TNS Infratest Sozialforschung, München: 16. Shell Jugendstudie, Herausgeber: Deutsche Shell Holding GmbH, Hamburg 2010.

Balnis, Peter; Marianne Demmer; Hermann Rademacker – Leitgedanken zur Kooperation von Schule und Jugendhilfe (GEW) Artikel 2005.

Beicht, U.; Granato, M. (2010): Ausbildungsplatzsuche: Geringere Chancen für junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund. BIBB REPORT 15/ 2010.

Bertelsmann Stiftung, Bundesarbeitsgemeinschaft Schule Wirtschaft, MTO Psychologische Forschung und Beratung GmbH (Hrsg.): Leitfaden Berufsorientierung. 4. Aufl. 2011.

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs - Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife, www.arbeitsagentur.de.

Bundesagentur für Arbeit: Arbeitsmarktreport, Düsseldorf, Mai 2011

Bundesforum für Familie: Grundsätze und Perspektiven einer familienorientierten Integrationspolitik – Migrationsfamilien zwischen Integration und Ausgrenzung 2004 auf der Homepage: http://www.bundesforum-familie.de/index.php?option=com_content&task=view&id=195&Itemid=219.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 2011, www.bmbf.de/pub/bbb_2011.pdf.

Boos-Nünning, U. : Blinde Flecken? In Granato, M.; Münk, D.; Weiß, R. (Hrsg.) (2011): Migration als Chance. Bonn 2011.

Brenner, Peter J.: Bildungsgerechtigkeit 2010.

Deinet, Ulrich: Jugendhilfe und Schule, Analysen und Konzepte für die kommunale Kooperation 2010.

Gericke, N.; Uhly, A. (2010): Berufsbildung in Zahlen. BIBB,BWP 3/2010.

Granato, M.; Münk, D.; Weiß, R. (Hrsg.) (2011): Migration als Chance. Bonn 2011.

Granato, M.; Münk, D.; Weiß, R. : Berufsbildungsforschung in der Einwanderungsgesellschaft – Entwicklung und Perspektiven. In: Granato, M.; Münk, D.; Weiß, R. (Hrsg.) (2011)): Migration als Chance. Bonn 2011, S. 9-35.

Granato, M. (2009): Perspektiven und Potenziale: Junge Menschen mit Migrationshintergrund in der beruflichen Ausbildung. In: Kimmelmann, N. (Hrsg.) (2009): Berufliche Bildung in der Einwanderungsgesellschaft. Diversity als Herausforderung für Organisationen, Lehrkräfte und Ausbildende. Aachen. Shaker Verlag.

Granato, M. (2007): Berufliche Ausbildung und Lehrstellenmarkt: Chancengerechtigkeit für Jugendliche mit Migrationshintergrund verwirklichen. In: WISO direkt. Hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Granato, M.; Ulrich, G. (2005): „Also, was soll ich noch machen, damit die mich nehmen?“ Jugendliche mit Migrationshintergrund und ihre Ausbildungschancen. Vortrag gehalten in Friedrich Ebert-Stiftung am 23. 11. 2005.

Hermann, Dieter; Verse-Hermann, Angela; Edler, Joachim: Der große Berufswahltest. Eichborn Verlag, Frankfurt a.M. 2006.

Hesse; Schrader: Praxismappe für die perfekte schriftliche Bewerbung, Eichborn Verlag 2006.

Hörner, Wolfgang; Barbara Drinck; Solvejg Jobst: Bildung, Erziehung, Sozialisation 2010.

Köck, Michael; Stein, Margit (Hrsg.): Übergänge von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf, Julius Klinkhardt Verlag, Bad Heilbrunn 2010.

Kultusministerkonferenz (2006): Bildung in Deutschland, Bonn.

Mecheril, Paul u.a.: Migrationspolitik, Beltz, 2010.

Scheller, Spangenberg, Willich: Veränderungen von Ausbildungs- und Tätigkeitsmotiven Jugendlicher zwischen 1980 – 2000, in : Kahlert, Heike; Mansel, Jürgen (Hrsg.): Bildung und Berufsorientierung, Juventa Verlag, Weinheim/München 2007.

Seibel, Bernd: Bildung und Erziehung in Vereinen und Verbänden. Verlag: Hofmann, Schorndorf, 2010.